

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1924

525 (3.12.1924) Abendausgabe

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung

Mit der Wochenschrift „Die Pyramide“

Bezugspreis: halbmöndlich 1.30 Goldmark frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 1.20 Goldmark. Einzelverkaufspreis: Werktag 10 Goldpfennig, Sonntag 15 Goldpfennig. Durch die Post bezogen monatlich 2.60 Goldmark ausschließlich Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsletzten angenommen.

Chefredakt. H. v. Laer. Verantwortl. f. Politik: Frh. Ehrhard; für den Nachrichtenteil: Hans Wöhl; für Wirtschaft, Stadt, Baden: Heinr. Gerhardt; für Feuilleton: H. Weiß; für „Pyramide“: Karl Joho; für Inserate: H. Schriever; sämtl. in Karlsruhe. Druck u. Verlag G. F. Müller, Karlsruhe, Ritterstr. 1. Berliner Redaktion: Dr. Alh. Jäger, Berlin-Steglitz, Seebahnstr. 12. Telephon: Amt Steglitz 1119. Für unerlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunde der Redaktion: 11—12 Uhr.

Illustrierte Beilage / Unterhaltungsbeilage / Der Lesekreis / Literaturbeilage Technik / für die Frauen / Wandern u. Reisen / Turn- u. Sportzeitung / Ratgeber f. Landwirtschaft u. Tierzucht

Die Eröffnung des englischen Parlaments.

Das Wettrennen um die Sise.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

CMP. London, 3. Dezember.

Gestern nachmittag wurde die neue Parlamentssession mit dem üblichen großen Wettrennen eröffnet, zu dem sich die für diesen Spezialsport enthusiastischsten Mitglieder rechtzeitig versammelten. Ursprünglich lag eine sehr einfache Situation zugrunde. Die Sise für die einzelnen Parteien wurden nach ihrer einzelnen Mitgliederzahl festgelegt, aber nicht für die einzelnen Mitglieder. Daraus ergab sich für die einzelnen Mitglieder, die sich gern nach ihrem persönlichen Wunsch einen Sitz ausgesucht hätten, die Notwendigkeit, so rechtzeitig einzutreffen, daß sie hoffen durften, jedem etwaigen Wettbewerber um den betreffenden Sitz zuvorzukommen. Und daraus entwickelte sich wieder das Wettrennen, bei dem es sich darum handelt, der Erste zu sein oder wenigstens zu den Ersten zu gehören, die in der neuen Session ihre Anwesenheit registrieren konnten.

Nachdem sich die Mitglieder zur festgesetzten Zeit versammelt hatten, wurden die „Gemeinen“ nach dem Hause der Lords gerufen. Dort wurde ihnen die Rede der Einberufung des neuen Parlaments vorgelesen. Damit war die Session konstitutionsgemäß eröffnet. — Die „Gemeinen“, welche die Rede, an der Schranke des Oberhauses stehend, vernommen hatten, kehrten nun nach ihrem Heim zurück, um den „Ersten Gemeinen“, den Sprecher zu ernennen. Es war von vornherein außer Zweifel, daß das Parlamentenmitglied J. H. Whitten wieder zu diesem Ehrenposten erwählt wurde, den er seit dem Austritt des jetzigen Viscount Alsworth im Jahre 1921 in so ausgezeichnete Weise bekleidet hat. Der Premierminister, Mac Donald und Lord George gaben dieser einstimmigen Ansicht kurz Ausdruck. Nach der Wahl der übrigen Beamten des Hauses, war diese rein formelle Sitzung beendet und das Unterhaus vertagte sich auf heute.

Nachdem das Parlament sich so selber „in Ordnung gebracht“, begibt sich heute der neu erwählte Sprecher in feierlicher Prozession unter Vorantritt des Zeremonienmeisters vom „Schwarzen Stabe“ nach dem Hause der Lords. Hierzu hat er die langen geraden Galerien zu durchschreiten, die so gebaut sind, daß bei geöffneten Türen der Kaiser auf seinem „Wolfsack“ und der Sprecher auf seinem thronartigen Sitz einander in die Augen sehen können. An der Schranke des Oberhauses angekommen, hört er den Kaiser des Königs Zustimmung zu seiner Wahl verleihen. Nachdem er nach historischem Brauch in alter Form gewisse Rechte und Privilegien des Hauses der Gemeinen erneut betont hat, schreitet er in Prozession zurück. Nun folgt in langer Folge die Vereidigung der Mitglieder ein. Bis zur feierlichen Aufahrt des Königs paares und der Vereidigung des „Kings Speech“ wird weiter nichts Interessantes im Hause passieren. Die beiden Oppositionsparteien werden Versammlungen abhalten, die liberale Partei, schon nach dem Wiederzusammentritt, die Arbeiterpartei heute. — Unter den 43 Liberalen hat Lord George ein genügendes Übergewicht, so daß seine Wahl zum Führer im Hause gesichert ist. Man nimmt aber an, daß er seinen Posten an Asquith abtritt, sowie es diesem möglich geworden ist, sich wiedewählen zu lassen. Unter dieser Voraussetzung werden sich auch die neuen Dissidenten, die Lord George's Führung so scharf abgelehnt haben, Captain Bedwood Benn, Commander Kenworthy und fünf oder sechs andere, des Eintritts bei der Wahl enthalten, um das Bild von der Schwäche der Partei nicht noch stärker hervorzuheben zu lassen. — Auch Mac Donald scheint am Mittwoch einiges Unliebame über seine Führung vor der Wahl zu hören bekommen.

Im Oberhaus liegt die Sache ziemlich wunderbar. Dort sitzen jetzt über hundert Liberale, aber nur sechs Arbeiter-Beers, die Lords Goldane, Formoor, Thomien, Arnold, Olivier und De Va Marr. Als Lord Beauchamp, der Nachfolger des Viscount Gren als Führer der Liberalen, dies wahrnahm, beschloß er, das Amt des Führers seiner Minderheit Opposition im Oberhaus in die Hand zu nehmen. Dies ersah Lord Goldane, und er legte sofort ein „Cease war“ eis, was von Lord Curzon, dem neuen Führer des Oberhauses gebilligt wurde. Nur daß die Beers vergangener Zeiten gar nicht daran gedacht haben, dem Lordkanzler dieselbe Autorität einzuräumen, wie sie der „Sprecher“ im Unterhaus besitzt. Er kann einen Beers wieder aufrufen, zu reden noch sich hinzusetzen. Und wenn etwa zwei bis zu gleicher Zeit erheben sollten, ist er ganz hilflos. Nur das Haus kann entscheiden, wer zuerst sprechen soll, wenn beide sich weigern sollten, sich niederzusetzen. So ist es auch in vielen anderen Dingen. Und wenn Lord Goldane aus Verunsicherungen, um keine

aburde Lage zu schaffen, zum offiziellen Führer der Opposition bestellt wird, so zeigen sich wieder deutlich die ganz veralteten Zustände im Hause der Lords. Die Reform des Oberhauses ist ein immer wieder behandeltes Problem, und auch Baldwin widmet ihm eifrige Erwägungen. Man muß im Auslande die Mitglieder des Oberhauses nicht falsch beurteilen. Es gibt verschiedene Gruppen unter ihnen, die selber nichts lieber als eine Reform des Oberhauses sehen möchten. Was bietet denn das Oberhaus der jüngeren Generation im Vergleich zu dem Unterhaus? Von der großen Zahl der jetzigen Mitglieder der konservativen Regierung sind nur fünf Beers, und von diesen fünf ist nur einer Departramentschef. Es sieht fast so aus, als ob die Beers überhaupt nicht mehr kabinettfähig sein sollten, saßen die Unzufriedenen. Lieber wollen sie noch eine Wahlberechtigung für das Unterhaus.

England öffnet seine Archive.

Aber nur bis zum Jahre 1860!

in London, 3. Dez.

Das englische Auswärtige Amt will eine Sammlung von Dokumenten, die die europäischen Vorkriegsstände bezeichnen, herausgeben. Als Herausgeber der Dokumente werden Gosh und Temperly bezeichnet. Diese Entscheidung ist in einem Brief des Staatssekretärs des Auswärtigen, Watson, enthalten, der die Aufmerksamkeit des Außenministers auf den Schaden lenkte, der aus der Nichtveröffentlichung der englischen Akten zur Kriegsanfrage entstünde. In seiner Antwort teilt Chamberlain mit, daß später auch die Archive des Auswärtigen Amtes bis zum Jahre 1878 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen. Gegenwärtig sind nur die Dokumente bis 1860 verfügbar(?). Diese Regelung werde in Kraft treten, sobald die Zustimmung der Dominions erteilt sei.

Das deutsch-englische Abkommen

TU. London, 3. Dez.

Zu den deutsch-englischen Handelsvertragsverhandlungen bemerkt der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“, daß sie eine neue und vom britischen Standpunkte wertvolle Punkte enthielten, so daß der Vertrag als Muster für weitere Verträge mit anderen Ländern dienen könne. In der Frage der Handelsbeziehungen hänge England in großem Maße von Deutschland ab, was man als Tatsache hinnehmen müsse. Deshalb sei die Erneuerung der generellen Zulassung der meist begünstigten Nation sehr zu begrüßen. In dem heutigen Vertrag habe man sich gute Vorteile gesichert. Dies sei der Tatsache zu danken, daß die englischen Verhandlungsleiter an folgenden zwei Punkten festgehalten hätten:

- 1. daß England britische Anleihen und Kredite all denen vorzuziehen könne, die nicht abwillig wären, ein ähnliches Abkommen über die Einfuhr englischer Güter zu treffen.
- 2. an der Sicherung des englischen Industriegebietes.

Diese beiden Punkte seien im wesentlichen von Deutschland in einer Formulierung angenommen worden, die keinen Ausweg ließe, als die Zustimmung, ob es sich nun um Wolle oder andere Textilien, Motorräder und Sportartikel handle. Ueber die gegenseitigen Zugeständnisse bemerkt der Korrespondent: England sicherte sich außerdem von Deutschland, was es vor dem Kriege nicht getan hatte, die Freiheit des Handels betr. seiner kaufmännischen Unternehmungen, die Schiffahrtsgesellschaften, Banken und Marineunternehmungen. Deutschland werde nicht mehr Unterschiebe machen können in Angelegenheiten des Transits und Auswandererverkehrs durch deutsches Gebiet. Andererseits habe Deutschland von Großbritannien die Zusicherung erhalten, daß eine unterchiedliche Behandlung Deutscher als ehemaligen feindlicher Staatsangehörigen nicht mehr gemacht würde, ferner das Zugeständnis, deutsche Marinen als Stewards in der englischen Marine unterzubringen und ebenso Zugeständnisse in der Frage der nicht eisenhaltigen Metalle. Deutschland erhalte so moralische als auch materielle Vorteile.

Griechenlands „Reorganisation“ durch die Entente.

TU. Paris, 3. Dez.

„Araar“ meldet, daß die französische Militärmission in wenigen Tagen nach Athen abreisen wird, um die Reorganisation der griechischen Armee zu übernehmen. An der Spitze der Mission, die aus 15 Offizieren besteht, tritt General Girard. Die

Ankunft der Mission dürfte zeitlich mit der Abordnung englischer Marineoffiziere zusammenfallen, die die Reorganisation der griechischen Flotte in die Hand nehmen werden.

Die Pariser Wirtschaftsverhandlungen.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“.)

S. Paris, 3. Dez.

In den deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen ist heute ein gewisser Abschnitt zu verzeichnen. Die Sachverständigen der deutschen Schwerindustrie sind gestern abend nach Düsseldorf zurückgefahren, um mit der übrigen deutschen Industrie über die weitere Behandlung der schwebenden Fragen Klärung zu nehmen. Wann sie nach Paris zurückkehren werden, ist vorläufig noch nicht zu übersehen. Die beiderseitigen Sachverständigen haben in der heutigen Vollziehung der Delegationen über ihre bisherigen Besprechungen ausführlich Bericht erstattet. Vorkämpfer der Deutschen war vornehmlich Fritz Thullen. Es handelt sich um teilweise sehr schwerwiegende Fragen, die nicht von heute auf morgen gelöst werden können.

Heute findet eine Vollziehung der Delegationen mit den Sachverständigen der verarbeitenden Industrie statt. Hier hat sich die Notwendigkeit der Heranziehung weiterer Sachverständiger ergeben, da von jetzt ab geplant ist, daß die Sachverständigen der einzelnen Industrien beider Länder unter sich beraten sollen.

Für morgen ist der Beginn der landwirtschaftlichen Beratungen vorgesehen. Der Führer der deutschen Sachverständigen für landwirtschaftliche Fragen ist Fischer v. Schorlemer-Lieser, der Sohn des früheren preussischen Landwirtschaftsministers und späteren Präsidenten der Rheinprovinz.

Die industriellen Sachverständigen haben übrigens beiderseits zu erkennen gegeben, daß sie sich der Einheit nicht verschließen können, daß eine ganze Reihe von Fragen ohne Einzuziehung englischer und belgischer Industrieller nicht gelöst werden könne. Diese Besprechungen sind daher schon heute bestimmt ins Auge gefaßt, doch sind gewisse Formalitäten für ihre Durchführung noch nicht ganz spruchreif.

In absehbarer Zeit werden auch die Beratungen über Konsularwesen, Freizügigkeit, Handelsniederlassungen usw. in beiden Staaten beginnen. Deswegen ist der französischen Regierung schon vor längerer Zeit ein Entwurf der deutschen Wünsche angegangen, über die, wie gesagt, die Spezialberatungen demnächst beginnen werden.

Amerikas Reparationsforderungen.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

S. Paris, 3. Dez.

Mehrere französische offiziöse Stellen hatten gestern gemeldet, daß die amerikanischen Reparationsforderungen an Deutschland sich auf mehr als 5 Milliarden Goldmark belaufen. Diese Ziffer ist, wie wir von sehr gut unterrichteter Seite erfahren, unzutreffend. Sie beläuft sich in Wirklichkeit nur auf 300 Millionen Dollar, d. h. auf 1 Milliarden 200 Millionen Goldmark. Die Ausgaben für die Besatzungskosten im Rheinland, die noch vollständig den Amerikanern zurückzuerstatten sind, belaufen sich nach wie vor auf 1702000 Goldmark. Sie sind von der ersten Jahresannuität nach dem Dawesplan zu leisten.

Frankreichs Schulden bei Amerika.

Amerikas Rückzahlungsbedingungen.

WTB. Paris, 3. Dez.

Eine Nachrichtenagentur glaubt aus Washington melden zu können, daß die amerikanische Schuldenfunderungskommission in Uebereinstimmung mit der Ansicht des Weissen Hauses der Meinung ist, Frankreich noch günstigere Bedingungen für die Rückzahlung seiner Schulden gewähren zu können als England. Der Plan Durlens sei gescheitert, da die Unterbringung der jährlichen französischen Zahlungen in französische Industriepapiere für unpraktisch gehalten werde. Die französischen Zahlungen sollen sich auf 80 Jahre erstrecken. Der Zinssatz für die ersten fünf Jahre soll 2-2½ Proz. und für die folgenden Jahre 3 bis 3½ Proz. betragen. Man glaubt, daß der Kongress ein auf dieser Grundlage abgeschlossenes Abkommen ratifizieren wird.

Der Eintritt der Türkei in den Weltkrieg.

Von General Schlee-Pasha.

Zehn Jahre sind verlossen, seitdem die Türkei den Entente-Mächten den Krieg erklärte und Schulter an Schulter mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn den gigantischen Kampf mit unseren zahlreichen Gegnern aufnahm. Mit der Kriegserklärung endigte ein für uns Offiziere der deutschen Militärmission fast unerträglich Zustand. Schwer hatten wir alle unter dem Befehl unseres obersten Kriegsherrn gelitten, daß wir, trotz der Bitte unseres Chefs, des Marschalls Liman von Sanders-Pasha, zum deutschen Heere zurückberufen zu werden, in türkischen Diensten verbleiben mußten. Wohl lautete das kaiserliche Telegramm dahin, daß wir durch unser Kommando in der Türkei keinerlei Nachteil erleiden sollten und unsere Dienstzeit genau so gelten sollte, wie wenn wir in der deutschen Armee im Felde ständen. Das war ein schwacher Trost für uns, waren wir doch der festen Annahme, daß bei den einander gegenüberstehenden Heeren die Entscheidung in wenigen Monaten fallen würde, während wir in der neutralen Türkei Dienste zu leisten gezwungen waren.

Die Türkei hatte allerdings schon im August mobil gemacht und durch Aufstellung von drei Armeen ihren Eintritt in den ersten Vierteljahr des Krieges mit Sicherheit sagen, auf welcher Seite die Türkei kämpfen würde? Vor dem Kriege bestand wohl eine deutsch-türkische Freundschaft, nicht aber ein formelles Bündnis. Bis zum Ausbruch des Weltkrieges lag es durchaus nicht in der deutschen Politik, ein offenes Bündnis mit der Türkei einzugehen. Der Beginn des Weltkrieges schuf auch für die türkische Regierung eine kritische Lage; die Stimmung und Meinung über ein deutsch-türkisches Bündnis waren sehr geteilt. Die Mehrheit der türkischen Minister (vor allem die englandfreundlichen ägyptischen Prinzen, der Großvezier und sein Bruder, der Ackerbauminister, sowie der französischfreundliche Marineminister Djemal Pasha) war damals mehr für Neutralität und Abwarten. Nur dem Eingreifen der deutschlandfreundlichen Minister, insbesondere des Kriegsministers Enver Pasha und des Ministers des Innern, Talaat-Pascha, gegen den Willen und zum Teil gegen das Wissen ihrer Regierungskollegen, sowie dem Eintreffen und Eingreifen der „Goeben“ und der „Breslau“ ist es zuzuschreiben, daß die Türkei mit Deutschland ging.

Die „Goeben“ und die „Breslau“, welche bei Beginn des Weltkrieges nach ihrem kühnen Raub durch das Mittelmeer dem englischen Geschwader entflohen und ohne Verlust in die Dardanellen eingelaufen waren, hatten inzwischen die türkische Flagge gehißt und sich in den „Sultan Januz-Selim“ und die „Midilli“ verwandelt. Am 27. und 28. Oktober war es im Schwarzen Meere, woselbst die türkische Flotte Übung hielt, auf einem Zusammenstoße mit der russischen Flotte gekommen. Hierbei hatte der „Januz-Selim“ ein russisches Minenschiß zum Sinken gebracht, ein Torpedoboot schwer beschädigt und nachher mit Erfolg den russischen Seehafen Sebastopol beschossen. Unverzüglichen Nachrichten nach sollte die russische Regierung auch noch nach diesem Gefechte im Schwarzen Meere die türkische Neutralität unter der Bedingung der Rücksendung der Offiziere der deutschen Militärmission sowie der deutschen Marinemannschaften haben anerkennen wollen, die türkische Regierung aber dieses Anerbieten abgelehnt haben. Fest steht jedenfalls, daß dieselbe die richtige Folgerung aus dem Zusammenstoß gezogen und Russland kurze Zeit später den Krieg erklärt hat.

Dieser Schritt der Türkei war für Deutschland und Oesterreich-Ungarn, nicht minder für die Türkei selbst, von ungeheurer Tragweite. Im diplomatischen Kampf um das Bündnis mit der Türkei war Deutschland mit Hilfe seines vortrefflichen Botschafters Wangenheim Sieger geblieben. Von allen Seiten war die Türkei mit Anerbietungen und Versprechungen umworben worden. Die kühnen Köpfe der türkischen Diplomatie erkannten aber klar, daß einzig und allein ein Bündnis mit Deutschland, das der Türkei vollkommene Integrität ihres Gebietes, also vor allem des der Dardanellen, garantierte, wünschenswert war. Der Türkei war es nicht verborgen geblieben, daß die Entente-Mächte mit der Aufstellung der Türkei, dem Franken Manne Europas, nunmehr ernst machen wollten. Die Dardanellen andererseits waren und sind ja eine Lebensnotwendigkeit für die Türkei; strategisch und handelspolitisch — wie wirtschaftlich bilden sie den Hauptverbindungswege des Mittelmeeres zum Schwarzen Meere, Konstantinopel selbst den Anknüpfungspunkt an zwei Weltteile.

Von Welch ungeheurer, namentlich strategischem Werte der Besitz der Dardanellen

ist, zeigt ja der Verlauf des Feldzuges. Hätte Siman von Sanders-Pacha mit seinen klappten deutsch-türkischen Truppen im heroischen Stellungskampf die Dardanellen unter unerhörten Anstrengungen nicht gegen eine vielfache feindliche Uebermacht gehalten, dann wäre der Weltkrieg schon im Jahre 1915 zu unseren Ungunsten entschieden worden. Ungehindert hätten Geschütze, Waffen und Munition der Entente-Mächte durch das Mittelmeer nach den russischen Häfen im Schwarzen Meere gesandt und damit die geschwächte russische Armee wieder reaktiviert werden können, während umgekehrt Rußland sein unermeßliches Soldatenmaterial nach Europa an das französisch-belgische Ufer hätte versetzen können, um die gestärkten Reihen der französisch-englisch-belgischen Armeen wieder zu füllen.

Im Falle einer Niederlage des deutsch-österreichisch-ungarischen Heeres mußte die Türkei als Bundesgenosse desselben damit rechnen, daß sie gänzlich aufgeteilt werden würde. Der Entschluß, auf urviere Seite zu treten, wurde ihr deshalb nicht leicht, waren doch Rumänien, Bulgarien und Griechenland noch nicht in den Kampf eingetreten, waren doch diese drei Mächte noch vor kurzem im Kriegszustand mit der Türkei befreundet, bewiesen doch Rumänien und Griechenland eine ausgesprochen feindliche Neutralität, während Bulgarien mehr wie je geneigt war, über den alten Erbfeind aufs neue herzuwachen. Daß die Türkei trotz all dieser Bedenken an die Seite von Deutschland trat, dafür waren bestimmend der Wille zur Freiheit, die Ueberzeugung, daß nur ein deutscher Sieg die Frage der Meeresengen, den Lebensnerv der Türkei, in türkischem Sinne lösen zu können schien. Daß diese Frage in einem für die Türkei günstigen Sinne nun doch noch — auch nach dem Verlust des Weltkriegs für uns — gelöst wurde, ist das reine Verdienst des türkischen Volkes, ja in Wahrheit weniger türkischer, von allwärtiger Vaterlandsliebe getragener Männer, in erster Linie des türkischen Nationalhelden Mustafa Kemal-Pachas und seines treuen Beraters, des klugen und feinen Militärpolitikers von Lauterne Smet Pashas.

Zehn Jahre nach der türkischen Kriegserklärung gedenken wir Deutsche dankbar der uns von unseren Waffenbrüdern, den tapferen Osmanen, geleisteten treuen Unterstützung. Wohl haben wir unsere Freundschaft mit der Türkei in den langen, dem Kriege folgenden Jahren wegen der feindlichen Besetzung der Türkei und des Anstiehs unserer Gegner nicht, wie wir es gewünscht hätten, pflegen können. Uns Deutschen, die wir an dem Gedenken des orientalischen Verkehrs- und Wirtschaftsliebenden und am Ausblühen der orientalischen Kultur so hervorragend aktiv beteiligt und interessiert waren, und die wir, nachdem die politische und wirtschaftliche Lage es uns nunmehr gestattet, diese Interessen aufs neue in die Tat umzusetzen bereit sind, obliegt — wollen wir die Heilglaubigen, gegen die westliche Kultur etwas mißtrauischen Türken als Freunde, und zwar für immer, gewinnen — die Pflicht, in allen unseren Unternehmungen und Handlungen dem eigenartigen osmanischen Wesen mit Voracht, Geduld und Achtung des türkischen Selbstbestimmungsrechtes Rechnung zu tragen und seine Sonderrechte zu begehren, wie es die Franzosen und Engländer belieben.

Ein russisches Geschwader vor Reval?

tu. Stockholm, 3. Dez.

„Stockholm Tidningen“ erzählt, daß gleichzeitig mit dem Aufruf in Reval ein russisches Geschwader in der finnischen Bucht in der Nähe der östlichen Küste aufgetaucht sei. Das Geschwader habe in Radioverbindung mit der Küste gestanden. Man glaubt bestimmt, daß das Geschwader Truppen an Land gesetzt hätte, wenn der Putsch geglückt wäre.

Nichts weiter . . .

Sätze von Rose Gerlach.

Sein Wesen füllte den ganzen Raum wie mit schillerndem blauen Licht. Es spiegelte sich in den Bildern an den Wänden wieder, die in ihrer künstlerischen Feinheit eine besondere Sprache redeten. Es leuchtete von den Rederibanden seiner kostbaren Bücherei, deren endlose Reihen sorgfältig geordnet auf hohen, dunklen Regalen prangten. Die gebieterisch die ganze Breite des Zimmers für sich in Anspruch nahmen. Es ging aus jedem Stück der gediegenen Einrichtung hervor, daß ein zum andern stimmte, wie die Töne eines Dreiklangs, die durch alle Höhen und Tiefen — auf und ab — immer wieder neue, ungeahnte Melodien ergaben in wunderbar gedämpfter Harmonie.

Und dort in der Ecke des alten Saales mit dem vielfarbigen Wanderschmuck, wars nicht, als hinge die dunkle Männerstimme noch daran und schwinde als Grundton mit?

Ueberall war es die geistige Herrschaft einer starken, reifen Persönlichkeit, die man empfand und gern auf sich wirken ließ.

Das schien auch die Ansicht des alten Herrn zu sein, der da behaglich im Klubsessel lehnte und seine Blicke unerschrocken lieh. Ein glückliches Lächeln verströmte seine feinen, gelblichen Züge, und er nickte ein paarmal wie zustimmend mit dem Kopf:

Ja, ja — so und nicht anders hat er sich entwickeln müssen. Sein Lieblingschüler . . . sein Jung! Gott, wie lang wars her, daß er ihn zum letztenmal gesehen! Und nun traf er ihn nicht einmal zu Hause an, wie er soeben von seinen Gattin vernommen. Doch da kam sie . . .

Die junge Hausfrau hatte einige Erfrischungen herbeigebracht und stellte sie nun auf einem Tischchen für den lieben Gast zurecht. Der wäsenden seine Blicke heimlich prüfend über die schlanke Gestalt und das zarte, blaue Gesicht hin- und her:

Seine Frau! Um . . . er hatte sich für die raiche, frühlich zugreifende Jugend seines ehemaligen Schülers eigentlich eine andere Gattin gedacht. Na . . .

Sie plauderten nun über dies und das — und der alte Herr ersuhr so manches, was ihm

Immer wieder das böse Deutschland.

Der die französischen Blätter verfolgt, weiß, wie sehr man sich von französischer Seite bemüht, das Bild der politischen Lage in Europa zu fälschen, und die Lage so darzustellen, als ob allein bei Deutschland die Schuld liege, wenn Europa immer noch nicht zur Ruhe gekommen ist. Frankreich hat gute Gründe, die Wahrheit über die politische Lage in Europa zu verbreiten und die Tatsache zu verdeutlichen, daß es die französische Politik ist, die die Völker Europas in Unruhe hält.

Es ist auch jetzt noch nicht unter der Herrschaft des Herrriots das Geschehen, was von französischer Seite geschehen müßte, um das berechtigte und verständliche Mißtrauen des deutschen Volkes gegenüber der Politik Frankreichs zu befeitigen. Im Gegenteil, die Politik, die Herr Herrriot im Augenblick treibt, ist ganz dazu angetan, das Mißtrauen noch zu steigern.

Wenn Herrriot, wie jetzt geschieht, darauf hindrängt, daß die erste Zone des besetzten Rheinlandes zum vertragsmäßigen Termin am 10. Januar nicht geräumt wird, so ist das Grund genug, die Politik Herrriots mit dem größten Mißtrauen zu verfolgen.

Voraussetzung jeglichen Vertrauens unter den Völkern ist die Achtung vor den Verträgen. Diese Achtung besteht auf französischer Seite nicht, im Gegenteil, Frankreich ist im Begriff, einen neuen großen Bruch des Versailler Vertrages vorzubereiten.

Das deutsche Volk wird über diese Tatsache durch Parteien getäuscht. Es gibt deutsche Parteien, die im Wahlkampf nur umgerechnet über die Dinge sprechen, sie fürchten das Erwachen des nationalen Empfindens. Es gibt sogar eine Partei in Deutschland, die ganz im Sinne der französischen Blätter das Bild der wahren politischen Lage Europas fälscht und ganz nach den Wünschen Frankreichs die Dinge so darstellt, als ob Deutschland allein in allem schuld sei.

Wer kann es anders sein, als die Sozialdemokratie, der die Französelei seit Jahrzehnten im Blute steht? und die im Zweifelsfalle lieber dem Vater der politischen Lüge, dem Davaobüro in Paris, glaubt, als einem Deutschen?

Vor uns liegt ein Flugblatt der badischen sozialdemokratischen Partei,

Herrriots Kampf gegen das Deutschland im Elsaß.

WTB. Paris, 2. Dez.

In der heutigen Vormittagsitzung der Kammer trat bei der Diskussion über das Budget für Elsaß-Lothringen der sozialistische Abgeordnete und Bürgermeister von Straßburg, Peirotes, für den Unterricht in deutscher Sprache und die Zulassung der deutschen Sprache bei Gericht ein, da weite Kreise der Bevölkerung das Französische nicht genügend beherrschten, um sich in dieser Sprache ausdrücken zu können.

Der Abg. Adde Müller setzte sich ebenfalls energisch für das weitgehende Entgegenkommen in dieser Frage ein und richtete unter Hinweis darauf, daß er zur Zeit der deutschen Herrschaft für den Unterricht in französischer Sprache gekämpft habe, an den Ministerpräsidenten die Frage, ob er, der die Politik der Einigung der Völker verleihe, den Unterricht in beiden Sprachen unterlassen wolle. Er verlangte, daß die Kinder durch die Erlernung der Landesprache das religiöse Leben zu verstehen instand gesetzt werden.

Ministerpräsident Herrriot antwortete auf die Einwendungen der Deputierten Peirotes und Müller, Frankreich führe fort, in den Schulen wesentlich drei- oder viermal deutschen Unterricht zu lassen. Dann kamen 8 bis 4 Stunden Französischunterricht, der ebenfalls in deutscher Sprache erteilt werde.

das in der Druckerei des „Volkfreundes“ hergestellt worden ist. Das Flugblatt schildert zunächst die Entwicklung der Macht Amerikas und stellt diese Entwicklung der Ohnmacht Europas gegenüber. Die europäischen Völker müssen sich zusammenschließen, sagt das Flugblatt, um gegenüber Amerika wirtschaftlich stark zu werden. Sehr schön! Dann heißt es weiter: in London (wohl durch das Londoner Abkommen) sei der Weg beschritten worden, den Europa gehen müsse, auch in Genf sei man ein Stückchen dieses Weges weiter gegangen. Dann jagt das Flugblatt wörtlich weiter:

Die anderen Nationen sind bereit, den Geist politischer und wirtschaftlicher Verständigung zu fördern. In Deutschland liegt es nun, durch unmißverständliche Handlungen den Willen zu bezeugen, an seinem Teil an der Rettung Europas vor dem Untergang mitzuwirken.

Also an Deutschland liegt es nun! Kein Wort in dem Flugblatt über die Mißachtung der Verträge durch Frankreich, kein Wort über die widerrechtliche Besetzung des Ruhrgebietes und der Städte Düsseldorf und Duisburg, kein Wort darüber, daß Frankreich für den 10. Januar einen neuen schweren Vertragsbruch vorbereitet, kein Wort darüber, daß in den besetzten Gebieten die durch das Rheinlandabkommen geschützten Rechte der Bevölkerung immer noch nicht gesichert sind, kein Wort darüber, daß Kriegsverbrechen in Frankreich immer noch Urteile gegen unschuldige Deutsche fällen dürfen.

Das alles wird verschwiegen! Für den „Volkfreund“ ist Deutschland der Alleinschuldige, Deutschland und immer wieder Deutschland! Diese Politik entspricht allerdings durchaus der Politik des sozialistischen Führers Crispian, der es wagen dürfte, in aller Öffentlichkeit zu sagen: Ich kenne kein Vaterland, das Deutschland heißt.

Das man mit einer solchen Partei eine Außenpolitik machen kann, bei der die deutschen Interessen und die deutsche Würde gewahrt werden, kann ein Mensch mit gesundem Sinnen nicht glauben.

Aber es sei nicht die Aufgabe Frankreichs, die deutsche Sprache im Elsaß zu fördern. Die deutsche Sprache sei schon an und für sich durch Gewohnheit in den Familien und durch die vielen Jahre der Okkupation gefördert worden. Die Aufgabe der französischen Regierung sei es, die Verbreitung der französischen Sprache zu erleichtern. Aus diesem Grunde lehre man für die Kinder von 6-8 Jahren in französischer Sprache, um ihnen den Anstoß für die französische Sprache beizubringen. Die französische Regierung sei der Ansicht, daß man den materiellen Kräften in Elsaß-Lothringen, die den Gebrauch der deutschen Sprache anempfehlen, die französischen geistigen Kräfte entgegenstellen müsse.

Damit war die Debatte über die Sprachfrage beendet. Es ist noch nachzutragen, daß Peirotes die deutsche Sprache nicht nur für die Schulen, sondern auch für die Presse, Kirche und Theater forderte. Er wies besonders darauf hin, daß sich jetzt die Notwendigkeit ergeben habe, in Straßburg deutsche Theateraufführungen zu veranstalten.

Eine Sturmflut der „Leviathan“.

WTB. Neuwied, 3. Dez. Der Dampfer „Leviathan“ (früherer deutscher Dampfer „Vaterland“) ist mit ständiger Verpöhlung nach der stürmischen Ueberfahrt, die das Schiff erlebte, hier eingetroffen. 15 Passagiere sind verletzt.

Die Verteilung des Eisens und der Kohle

zwischen Frankreich und Deutschland. WTB. Paris, 3. Dezember.

Der „Matin“ beschäftigt sich eingehend mit dem Stand der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen auf Grund der Tatsache, daß gestern die Vertreter der französischen und deutschen Schwerindustrie ihre Verhandlungen unterbrochen haben. Er stellt die Frage: Ist wirklich ein Fortschritt festzustellen in diesen Verhandlungen, die an gewissen Tagen nicht weniger als sechs Stunden gedauert haben? Es ist nach Ansicht des Blattes schwer, diese Frage zu bejahen, da man nicht weiß, von welchem Punkt die Verhandlungen ausgegangen seien. Das Blatt glaubt sich deshalb nicht allzusehr vorzugewagen, wenn es annimmt, daß man bei den Beratungen ausgegangen sei von dem System der Verteilung des Eisens und der Kohlen zwischen den beiden großen schwerindustriellen Ländern auf dem Festlande. Die Verhandlungen hätten eine europäische Verständigung über die Produktion und die Verteilung der Märkte im Auge. Von allen Wirtschaftspragmen, die der Versailler Vertrag ungeklärt lasse, sei die Frage der Verteilung von Eisen und Kohlen zwischen Frankreich und Deutschland eine der bedeutendsten, und man könne sogar sagen eine der brennendsten. Daraus ergebe sich eine gewisse Verteilungsmöglichkeit in den Verhandlungen über die Eisenerz- und die Kohlenfrage. Es liege allerdings auch die Notwendigkeit vor, im Falle eines Abkommens Rücksicht auf die Kohlen- und Schwerindustrie in England, Belgien, Luxemburg, Polen und der Tschechoslowakei zu nehmen, sei es auch nur um Ueberproduktion zu verhindern, die zu ernsthaften wirtschaftlichen und sozialen Krisen führen könnte, sei es endlich um das Recht Dritter, d. h. das Recht nicht-eisen- und nicht-kohlenproduzierender Länder zu wahren.

Seit 1920 liege die Frage der Verteilung zwischen Frankreich und Deutschland in der Luft. Sie sei in zahlreichen Verhandlungen angeschnitten worden, die jedesmal auf Hindernisse gestoßen seien, die zum Teil auf Mißtrauen unter den Völkern, zum Teil auf die widerstreitenden Interessen, vielleicht sogar auf politischen Gesichtspunkten, vielleicht sogar auf intransigenten Systematismus gewisser Staatsmänner und auf die wirtschaftliche Anordnung der Nachkriegszeit zurückzuführen seien. Eine methodische und verständliche Gegenüberstellung der Hilfsquellen und Bedürfnisse, die jetzt infolge der Verhandlungen festgestellt habe, habe es indessen gestattet, die großen Vinten eines weitgehenden Wirtschaftsabkommens, ohne die man den wirtschaftlichen Frieden nicht möglich mache, anzudeuten.

Das „Journal“ glaubt zu wissen, daß die Verhandlungen zwischen den deutschen und französischen Delegierten der Schwerindustrie erst am 15. Dez. wieder beginnen werden.

Die Bluttat in Haiger.

Pr. Berlin, 3. Dez.

Zu der achtfachen Mordtat in Haiger meiden die Blätter, daß nach vorläufiger polizeilicher Feststellung 5-6 Mann an dem Ueberfall beteiligt waren. Es sei ferner festgestellt worden, daß es sich nicht um einen Raubakt, sondern um einen groß angelegten Raubzug zur Ausbeutung der Lohnarbeiter handelte, die Angerichte als Profurist in seinem Hause aufbewahrt.

Im Laufe des gestrigen Tages nahm die Polizei acht Verhaftungen vor. Es ist aber noch nicht festgestellt, ob einer der Verhafteten mit dem Ueberfall in Zusammenhang zu bringen ist.

Ja — er sah! Doch es war nicht nur das künstlerisch vollendete Porzellanstückchen, das er da sah, sondern etwas anderes, das zu ungeahnter Größe daraus hervordrängte: das innerste Wesen der zarten, blauen Frau, die da vor ihm stand.

„Woher hat Ihr Gatte diese Kostbarkeit?“ fragte er in Gedanken versunken.

Da sagte sie kaum hörbar: „Ich schenkte sie ihm zu einer Zeit, da ich mich nicht über den tieferen Sinn ihm zum Zeitern würde. So geschah es auch.“

Der alte Mann schwieg erschüttert. In seinem Herzen aber wogte und wallte es:

„Zu stolz sein, um mehr zu scheinen, als man ist — still seine Pflicht tun, nichts weiter . . . Mein Jung, mein Jung, daß du die Seele dieser Frau erkannt hast, ist deines Lebens schönster Sieg!“

Aus dem Pforzheimer Kunst- und Kulturleben.

Wahlzeit — Qualzeit: auch in Pforzheim löbte der Wahl- und Wahlkampf und zwar heftig, da sich die politischen Anschanungen sehr scharf gegenüberstehen. Deshalb und der Bedeutung Pforzheims entsprechend schieden auch die Parteien fast durchweg Redner erster Garnitur, d. h. sofern sie solche haben, die sich nicht nur mit den üblichen parteipolitischen Fankämpfen und dem abgedroschenen, schenkklappigen Parteipolitischen ehrgeiziger Winkelredner begnügen, sondern immerhin einen weiteren Horizont und philosophische Vertiefung verraten.

„Geschichte“ — eine wie zwiespältige und rätselvolle Sphinx ist sie doch! Offige, tödliche Waffe entleuchtet ihr der fanatische Parteipolitiker, um seine Gegner niederzufreden, zärtlich und behutsam nähert sich ihr der Forscher und entzündet an ihr die Liebe zur Heimat. Obwohl Pforzheim auf eine uralte Geschichte zurückblickt, hatte diese bis vor kurzem noch kein Heim, kein Museum in ihr gefunden. Der Anfang dazu war wohl einmal gemacht, — Pforzheim ist überhaupt in mancher Hinsicht eine Stadt der Anfänge — aber bis sich die freitbaren Gemüter endlich beruhigt und geeinigt hatten, war der schöne Traum

auch schon zerronnen. Und so muß man dankbar sein, daß wenigstens ein Mann, der Mitgefühl, Kern, rettete, was noch zu retten war und für seine pietätvoll angelegten Sammlungen aus der Geschichte der Stadt Pforzheim die ehemalige markgräfliche Residenz neben der Schlosskirche zu dem vor kurzem eröffneten Neuschloß umzuwandeln und umzubauen, das auf jeden Fall einen würdigen Unterhalt darstellt. Besonders wertvoll sind der Reichthum und die Fülle der Bücher, die Bibliothek und die Goldschmiedekunst mit ihren Delfen eintrigen Ruhms und Wohlstandes und jeglicher Weltglanz. Daß um die Einbestellung des Chors der angrenzenden Schlosskirche mit seinen vielen Grabdenkmälern zu Museumsbestimmungen wieder sehr gehritten wird, ist eigentlich für Pforzheim selbstverständlich. Darz an der mürttembergischen Grenze liegt es, und Schwabens Köpfe sind nicht gerade wegen ihrer Reichgiebigkeit und Sanftmut bekannt. Ein solches Kampfbildete aber der Bahnhof, dessen jahrebelangte Wahrzeichen, das Vertretergerüst, vor ein paar Tagen endlich gefallen ist. Ob aber nun ein erfindende sachlich-nüchtere Bau, für den Pforzheim auch etwas Besseres hätte haben können, auch nicht nur ein Anfang ist und nicht bald wieder zu sein sein wird? Zu den Stunden, in denen die Arbeiterheere durch ihn fluten, könnte man es oft meinen. Der Pforzheimer liebt die Geschichte seiner Stadt, an den 400 Pforzheimern in der Schlacht bei Wimpfen a. B. hängt er mit ganzer Seele, an sie glaubt er, und nicht rafft er es, ihre Existenz zu begreifen. Vorträge, die sich wie der von dem Verein Bad. Heimat veranhaltete „Heimatsabend“ mit Pforzheimers Geschichte besaßen, können daher immer auf starken Andrang rechnen, zumal in Pforzheim ein gründlicher Kenner als Redner gewonnen war, der über Pforzheim vor und nach der Zerstörung vom Jahre 1689 und den Wiederaufstieg im 18. Jahrhundert sprach und auch in seinen prächtigen Lichtbildern viel Wissenswertes bot. Beziehungen zwischen Pforzheim und der zeitgenössischen Literatur stellte im Kaufmännischen Verein, der seinen Mitglieder sehr viel Gediegenes und Wertvolles bietet, Prof. Dr. Deffinger aus Karlsruhe durch seinen gründlichen und eindringlichen Vortrag über „Emil Strauß her, der als gebürtiger Pforzheimer manches Herbe, darunter auch den großen

Aus dem Wahlkampf.

Verammlung der Deutschen Volkspartei in der „Eintracht“.

Nach einigen Begrüßungsworten, die der Vorstand an die Zuhörer, insbesondere aber an die Herren richtete, die sich bereit erklärt hatten, die Reden des Abends zu übernehmen, betrat der Badische Parteiführer, Prof. Weber das Podium. Aus den Erfahrungen vergangener Wahlen erläuterte er die Schädlichkeit der Stimmenzerstückelung durch Abzweigung in kleine und kleine Sonder- und Spezialinteressenverbände. Wenn nun diese Verbände ihre Stimmen einer der großen politischen Parteien geben würden, von der sie glaubten, am besten in ihren Belangen vertreten zu werden, dann wäre nichts dagegen zu sagen. Nun aber wandelten sie sich aus Interessenorganen in politische Parteien, was eben zur Zersplitterung führt, und diese ist der Entwicklung im höchsten Grade abträglich, und entfremdet einen ganz großen Teil des Bürgertums der Gesamtheit des Reiches, und wir sollen uns doch in allem einzig von dem Gedanken aus Vaterland leiten lassen. Den Vorschlag, den man der Deutschen Volkspartei gemacht hat, ihre Politik sei nicht sozial und auch nicht national, weist der Redner aufs energischste zurück. Sozial sei sie allerdings, aber nicht sozialistisch. Auch den nationalen Gedanken als oberste Richtschnur ihres Handelns zeigte er auf. Die Kontraktion diene auch hier als Anknüpfungspunkt. Ihre Einleitung war von höchster vaterländischer Bedeutung, indem sie, wie schon Reichsaussenminister Tresemann ausgesprochen hatte, dem Ausland und besonders dem feindlichen zeigte, daß auch hier ein unterlegenes Volk sich nicht alles bieten läßt. Dann berührte der Redner die glorreiche Fahrt des Juppel und den ungeheuren Erfolg der internationalen Anleihe. Es ist natürlich ein gutes Geschäft für alle Zeiter, aber daß es eines ist, ist doch auf der Kreditseite der deutschen Wirtschaft zu buchen, denn niemand kauft Baviere, deren Aktien zwar hoch sind, aber nur auf dem Papier liegen. Die Londoner Konferenz wurde noch einmal erörtert in dem Sinne, wie wir es auch von Dr. Tresemann hörten. Der Pazifismus, der den Franzosen in jeder Hinsicht in die Hände arbeitet, wurde in die rechte Beleuchtung gerückt, und auch andere Kreise, die aus Nebenbuhlerschaft unsere Reichswehr am liebsten unsicher machen möchten. Und ein ganz scharfer Gang wurde gegen diejenigen unternommen, die von einer Kriegsunschuldigkeit Deutschlands zu sprechen wagen. Das sei nicht nur politische Narrheit, das sei Verbrechen an der Nation. Die Deutsche Volkspartei kämpft für eine kraftvolle Außenpolitik, für Konsolidierung der inneren Verhältnisse, wobei auch die Sonderbedürfnisse der Länder die angemessene Berücksichtigung finden werden. Für Erhaltung des Staatsgedankens. Einen Fehler habe die Republik begangen, als sie die alte Plaque vom Markbaum niederholte, um das schwarz-rot-goldene Banner anzuhängen, weil letzteres eben nicht das Symbol des großen Deutschlands sein könne. Bestes Streben aller wahrhaft vaterländisch Gesinnten ist es, über die Partei hinaus einzig für das Vaterland und Gedeihen des Vaterlandes zu wirken; denn: „Der Gedanke Partei ist ganz klein, der Gedanke Vaterland ist ganz groß!“

Der zweite Redner des Abends, Schriftsteller Triban aus Wien, war ein warmer Vertreter des Einigungsgebändens zwischen Deutsches und England; soweit die deutsche Junge Armee... Das Auslandsdeutschtum habe viel getan für die Reparationsleistung. Können die Deutschen sich vom Blickpunkt des Auslandsdeutschen sehen, sie wären viel einiaer, weil sie die richtige Distanz hätten zu den Dingen. Deutschland ist nicht politisch unrettbar, wie es immer heißt, es hat auch Staatsmänner. Dr. Tresemann ist der einzige Politiker von europäischem Format, er ist der Exponent einer nationalen Politik schlechweg. Darum ist es Selbsterhaltung, ihn zu wählen.

Dr. Graff, Freiburg, sprach sehr ausführlich über die Auswertung, ihre Möglichkeit und Ausführbarkeit. Wenn die dritte Steuernotverordnung in Kraft bleibt, so ist eine Proletarisierung des deutschen Volkes unausweichlich. Die Auswertung liegt durchaus im Bereiche der Möglichkeit. Mittel wären vorhanden, sie würden nur an Stellen abgeführt, die ein so wesentliches Interesse des Staates nicht darstellen wie die Erhaltung des Mittelstandes. Der Reichsfinanzminister selber habe jetzt allerdings erklärt, daß er in diesem Punkte eine Änderung vornehmen wolle, da Wirtschaft und Politik an einer Begiebung angelangt wären. Der Staat ist nicht nur ein wirtschaftliches Gebilde, er ist zugleich die Verkörperung eines sittlichen Gedankens, in dessen Bereich auch die gerechte Behandlung des Verhältnisses von Schuldner und Gläubiger gehört. Es ist nicht anständig, daß die Gemeinden, die wieder reich geworden seien, ebenso wie die Länder ungeheure Summen an weniger belangvolle Institute abführen, und diese der Aufwertungsverwendung entziehen, und das auf eine Reihe von Jahren. Die Industrie hat bereits zum großen Teil ihre Aktien voll aufgewertet. Das schwierigste Problem sind die Sparaufgaben des kleinen Mannes auf den Sparlässen. Diese Erkenntnis muß viel weiter greifen, besonders die Spitzen der Städte müssen hier eingreifen. Neue Parteien zu diesem Zwecke zu gründen, habe gar keinen Wert, der Erfolg muß in der Macht der Gründe liegen.

Dr. Weiss-Karlsruhe brachte einen kurzen Entwurf neuer Wege für die Zukunft. Seine Forderungen waren: Erneuerung des Parlamentarismus, indem an die Stelle des am 9. November 1918 eingeführten Konstruktiven wieder ein Lebendiges gesetzt werden soll, das die Entwicklungslinie, die damals unterbrochen wurde, möglichst wieder eingeleitet werde. Wir brauchen nicht Systematik, wir brauchen Phlegmonomie. Die lebendigen Kräfte des Volkes sollen herangezogen werden, das Parlament müsse eine Zweiteilung erfahren in ein wirtschaftliches und politisches. Er fordert Erneuerung des Staatslebens, Erneuerung des Wirtschaftslebens, Konservatismus des Geistes nach dem Sprich, den er in der Götze zu Klage gefunden: dem Alten halt die Treue, verachte nicht das Neue! Demokratie des Herzens, die in jedem deutschen Manne den Freund und Bruder sieht. Liberalismus der Tat. Diese Dinge müssen im Auge behalten werden, wenn wir unsere Zukunft bauen wollen. Das Bild unseres Volkes aber zeigte der Redner uns in dem Bilde Albrecht Dürers: Ritter, Tod und Teufel, und unsere Zukunft in dem Worte Luther: Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen!

Redner und warmer Beifall lohnte alle Redner des Abends. Eine Diskussion, zu der aufgefordert worden war, fand nicht statt, und der Vorsitzende schloß die Versammlung mit der ernten Mahnung, der Wahlpflicht als einer höchsten eingedenk zu sein und sie zu erfüllen.

Aus dem Wahlkampf in der Pfalz.

L. Kaiserlautern, 1. Dez. Wie tief der Abgrund zwischen Bayerischer Volkspartei und Zentrum in der Pfalz ist, trotz des Bürgerbündnisabkommens, geht aus einer Erklärung einer pfälzischen Kreis-Konferenz hervor, welche die unzureichende und beleidigende Kritik mißbilligt, die an dem Vorsitzenden der Landtagsfraktion der Bayerischen Volkspartei Prälat Dr. Bohlmann von pfälzischer Zentrumseite geübt worden ist. In der Erklärung wird dem Fraktionsvorsitzenden das Vertrauen des pfälzischen Klerns ausgesprochen und die Katholiken gebeten, auch in Zukunft der Bayerischen Volkspartei die Treue zu bewahren.

L. Neustadt a. d. Odtl., 1. Dez. In einer Winger- und Bauernversammlung wurde die Bildung der Christlichen Nationalen Partei lebhaft bedauert. Der ganze Mittelstand in der Pfalz in Stadt und Land stehe, so erklärte ein Landwirt, auf christlichem und nationalem Boden.

Wozu brauche man dann noch eine Christlich Nationale Partei. Die Gründung sei nur aus persönlichen Motiven erfolgt, weil verschiedene Herren ihren Ehrgeiz auf diese Weise befriedigen wollten, weil er auf andere Weise nicht befriedigt wurde.

Minister Höffe über die Wahlausichten.

L. Ludwigshafen, 3. Dez. Der Reichsjustizminister und Minister für die besetzten Gebiete, Höffe, der zurzeit im Wahlkampf die Pfalz bereist, kam in seiner in Ludwigshafen-Mundenheim gehaltenen Wahlrede auch auf das Verhältnis des Zentrums zu den Deutschnationalen und auf die Regierungsbildung nach dem 7. Dezember zu sprechen. Der Minister erklärte, daß, wenn die Deutschnationale Partei die heutige Staatsform im Prinzip anerkenne, das Zentrum kein Recht habe, die Deutschnationalen von der Regierung auszuschließen. Aber wenn es gelte, mit ihnen nach dem 7. Dezember zu verhandeln, dann werde das Zentrum nicht vorfristig genug sein können. Der Minister bezeichnete es als seine Auffassung, daß das Zentrum den Deutschnationalen gegenüber eine besondere Vorlicht aufzuweisen müsse, um die Garantie zu haben, daß die von ihm eingeleitete Politik weitergeführt werden könne. Er sei kein Optimist in der Beurteilung der Lage nach dem 7. Dezember; die Lage sei so, daß man schon heute sagen könne, daß das Zentrum auch nach dem 7. Dezember in der Frage der Regierungsbildung die schwersten Karten im Reichstag zu tragen haben werde. Nach Lage der Dinge werde die Frage der Regierungsbildung schwierig zu lösen sein. Der Reichstagsleiter werde schon kurz nach den Wahlen mit der Regierungsbildung beginnen. Es handle sich darum, daß am 7. Dezember große politische Blöcke gebildet werden, um die großen Fragen und Aufgaben bewältigen zu können. Von den Reichstagswahlen am 7. Dezember erwartet der Minister eine nicht unbedeutende Schwächung der extremen Parteien.

Der Geist des Sozialismus.

Das Hauptorgan der U.S.P., die „Freiheit“, schrieb noch während der Friedensverhandlungen: „Das deutsche Proletariat in seiner über-großen Mehrheit und auch zahlreiche vernünftige Elemente aus dem Bürgertum wissen, daß die Regierung mit den sie leitenden imperialistischen Parteien die hauptsächlichste Schuld am Kriege hat. Dies heute zu leugnen ist nicht nur unmoralisch, sondern auch unvernünftig, denn diese Verstoßtheit der deutschen Delegierten in dieser Frage muß auf die Stimmung der gegnerischen Völker eine so verbitternde Wirkung haben, daß den schmerzhaften Elementen aus der Gegenseite nur die Arbeit erleichtert und damit die Stellung Deutschlands bei den Friedensverhandlungen außerordentlich erschwert wird.“

Seit der Verschmelzung haben viele Leute in der sozialdemokratischen Partei, die den gleichen Standpunkt eingenommen haben.

Die Forderungen der Vertriebenen und Verdrängten.

Die Entschickung, die am Freitag abend in der Versammlung der Vertriebenen und Verdrängten gefaßt wurde, lautet: Die im Saale der „Eintracht“ versammelten Mitglieder der Badischen Arbeitsgemeinschaft der Vertriebenen-Organisationen: Bund der Auslandsdeutschen, Verband der Kolonialdeutschen, Verein der aus Elb-Lothringen verdrängten Handels- und Gewerbetreibenden, Verein heimattreuer Ost- und Westpreußen, Schlesierverein (heimattreuer Oberloberlober) erheben einstimmig scharfen Widerspruch gegen die der Moral und dem Recht hohnsprechende brutale Vergewaltigung der Entschickungsansprüche der aus ihren Erwerbsmöglichkeiten mit schweren und für den einzelnen untragbaren wirtschaftlichen Verlusten verdrängten und ihres Privateigentums zugunsten der Allgemeinheit enteigneten Elb-Lothrin-

ger, Auslandsdeutschen, Kolonialdeutschen, Ostmärkern und Oberloberlobern und fordert die deutsche Reichsregierung und den deutschen Reichstag als die berechtigten Vertreter des deutschen Volkes auf, schnellstens das himmelschreiende Unrecht abzustellen und für eine sofortige und gerechte Wiedergutmachung der Verdrängungs- und Liquidationsschäden zu sorgen.

Vom Wetter

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Mittwoch, den 3. Dezember 1924
7 bezw. 8 Uhr früh.

Badische Meldungen.

Ort	Höhe über NN	Temperatur		Wind	Wetter	Wettertag in 1/10
		in der Nacht	in der Tag			
Karlsruhe	120	7,4	8,0	SE	leicht	bed. 2
Baden	213	7,4	8,0	SE	leicht	bed. 0
St. Blasien	780	—	1,5	SE	leicht	bed. —
Heidelberg	1202	6,7	—	SE	leicht	bed. 1

Außerbadische Meldungen.

Ort	Höhe über NN	Temperatur		Wind	Wetter	Wettertag in 1/10
		in der Nacht	in der Tag			
Berlin	747,0	—	—	SE	leicht	bed. 2
Hamburg	747,7	—	—	SE	leicht	bed. 2
Köpenhagen	750,1	—	—	SE	mäßig	bed. 2
Stockholm	756,5	—	—	SE	schwach	bed. 2
Oslo	752,1	—	—	SE	leicht	bed. 2
St. Petersburg	765,9	—	—	SE	leicht	bed. 2
Brüssel	745,0	—	—	SE	schwach	bed. 2
Utrecht	744,5	—	—	SE	schwach	bed. 2
London	744,8	—	—	SE	leicht	bed. 2
Paris	745,0	—	—	SE	leicht	bed. 2
Madrid	—	—	—	SE	leicht	bed. 2
Rom	749,8	—	—	SE	mäßig	bed. 2
Nizza	752,0	—	—	SE	leicht	bed. 2
Zürich	751,3	—	—	SE	leicht	bed. 2
Wien	750,0	—	—	SE	leicht	bed. 2
Budapest	752,6	—	—	SE	leicht	bed. 2
Sofia	—	—	—	SE	leicht	bed. 2
Prag	748,0	—	—	SE	schwach	bed. 2
Warschau	750,0	—	—	SE	leicht	bed. 2
Woskau	755,0	—	—	SE	leicht	bed. 2

* Entdruck drückt.

Das gestern über dem Kanal lagernde Tiefdruckgebiet ist nordwärts nach der holländischen Küste gezogen. Seine südlichen Ausläufer brachten in vielen Gegenden leichtere Regenfälle. Durch vorübergehendes Aufklaren in der Nacht sanken die Temperaturen auf 1-2 Grad über dem Gefrierpunkt. Nur im Hochschwabenwald kam es zu leichtem Frost. — Über Nordeuropa ist ein Kaltluftsturm erfolgt, so daß scharfer Frost in Finnland und Skandinavien eingetreten ist. Die kalten Luftmassen haben heute früh bereits Schweden erreicht. Es stehen daher in den kommenden Tagen auch in unserem Gebiet wieder Fröste bevor.

Wetterausichten für Donnerstag, den 4. Dezember 1924: Wolkig, nur leichte Niederschläge, im Gebirge in Form von Schnee, etwas kälter. — In den nächsten Tagen wieder Eintritt von Frost.

Abschneewerte am 3. Dez. 1924

Ort	3. Dez. 1924	2. Dez. 1924
Schneefühl	0,60 m	0,60 m
Reh	1,75 m	1,75 m
Waxau	3,43 m	3,43 m
„	—	mittags 12 Uhr 3,43 m
„	—	abends 6 Uhr 3,43 m
Mannheim	2,80 m	2,80 m

Roman: „Der tapfere Mann“ in Pforzheim spielen läßt. Wie typisch deutsch ist doch dieser Dichter, der Freund und Gefinnungsgenosse Emil Götts! Ein Gewähr, der im „Spiegel“ auf das Naueste seines Hutes lauscht und seine Vorarbeiten daraus aufleuchtet und lebendig werden läßt, ein Kämpfer, der sich mit Gott und Teufel herum-schlägt, ein inbrünstiger Weltmenschen mit der Sehnsucht zur weiten Welt, den es über die Meere in blaue Fernen treibt und doch immer wieder zur Heimat zurückwinkt. Karl Schwabe: eine Märchenwelt voll behaglichen Dümmers und trauer Heimlichkeit tut sich auf, wenn uns dieser Name entgegenkommt. Auch er ein Eigenbrötler, ein fetthamer, ein verunglückter Liebeskranke, der auf weiten Reisen die Schönheit der Welt in sich trinkt, um sie dann, von seiner Kritik befreit, in scheinbarer Einfachheit und romantischer Verträumtheit mit bezaubernder Farbenpracht auf seine Bilder zu banen und sie wie wertvolles Gut zu verpacken und zu verschleiern. Es war ein großes Verdienst des Kaufmännischen Vereins, seine Mitglieder durch Dr. Waldschmidt aus Wiesbaden in „Carl Schwabes Welt“ — so heißt nebenbei gesagt das schöne Buch von Fr. v. Dini, das 100 Bilder des Meisters mit feinsten und gemütvollen Einführungen gibt — heimlich gemacht zu haben, besonders da auch nicht so sehr der Maler zumvorderen Grund gestellt wurde.

Auf der Haut der Konzerte, die, gespeist von unzähligen Vereinen, ungenügend und ungenügend anend dahinschlief, ragten besonders durch vollendete Leistungen der blühende Geigenvirtuose Horizel von Reuter und die Sängerninnen Eva Brunn aus Offen und Marie Fuchs aus Eutingen hervor. Von Karlsruher Künstlern ernteten die Kammerfänger Blüthner und Reuter die gewohnten Erfolge und Arthur Krieger ließ als Komponist und Klavierkünstler auch Pforzheim aufhorchen. Als kleiner Gast aus Karlsruhe flatterte Bedi Borich über die Bühne des nun doch noch für die Kunst gereicherten Schauspielhauses.

Denn Frieden wurde geschlossen zwischen Stadt und Bürger, ein bißchen verläutelt und ein bißchen großend, aber doch immerhin ein Frieden. Damit wäre der verheißungsvolle Anfang eines eigenheimigen und würdigen Pforzheim

mer Theaters also gerettet, wenn auch der große Neubau immer das Ziel bleiben muß, um auch einer selbständigen Pforzheimer Oper eine bleibende Heimat gewähren zu können, wodurch dann auch endlich die so notwendige Stetigkeit in das Pforzheimer Theaterleben käme. Obwohl die künstlerische des Direktors Müller in der Hauptsache auf Operette und Lustspiel eingestrichelt ist, hat sie doch schon oft bewiesen, daß sie auch größeren Aufgaben durchaus gewachsen ist, so zuletzt wieder durch die Wiedergabe von Zundermanns „Heimat“. Die melodische reizvolle und durch den Schülertanz populär gewordene Operette „Der Weidwinder“ von Millöder besticht, wie immer, wozu eine gute Aufführung, die besonders die effektvollen Auftritte wirkungsvoll und lebendig herausdrückt, wesentlich beitrug. Das kleine Theater hielt sich tapfer, den jungen Kapellmeister Ernst Dornel wird man gerne einmal bei einer größeren Aufgabe sehen. Eine merkwürdige Mischung zwischen rührseligen „Al-Weidberg“ und moderner Groteskopereette stellte das Madamwerk. Es zog ein Jurisch hinaus“ dar. Verlogene Studentenromantik mit dixerem Bodenmauer, eine läche lila hospitalis und ein schneidig bellender Couleurhund, ein ulkiger Bierfax und der, ob, so edle Theatergenie bildeten die erprobten Requiriten, die eben-falls sehr erprobten Studentenlebern, welche meistens nicht von dem Komponisten Otto Böhm komponiert waren, von den Verfassern Karl Engel und Ludwig Dabit angepaßt worden waren. Am liebsten an der ganzen Operette war das Bühnenbild des zweiten Aufzuges mit dem sehr stimmungsvollen Dorfe im Hintergrund, in dem langsam die abendlichen Lichter aufleuchteten. Die Aufführung war gut und voll fruchtbarsten Humors.

Legerte man sich nur gelinde in diesem Stücke, über die Dummheit des Schwanzes: „Der Sprung in die Ehe“ bekam man schon eine richtige Wit. Selbst ein Paul Müller konnte einer solch erstaunlichen Dummheit nicht Meister werden und Hans Rassek akrobatische Lustigkeit mußte auch hoffnungslos die Waffen strecken. An diesem Abend lag wirklich kein Grund vor, auf Karlsruhe stolz zu sein; außerdem müßte eine Theaterkommission dafür sorgen, daß sich das Karlsruher und das Pforzheimer Theater mit der Aufführung solcher Schwänze, wenn sie des

lieben Publikums wegen nur einmal absolut nötig sind, nicht gegenseitig ins Sandwerk stürzen. Scharie Koa verhielt sich die Volkshöhe, die über eine hantliche Mittelklassezahl und über eine eigene gute Monatschrift verfügt, als sie sich Sternbeim bitterböie Komödie „Bürger Schippen“ in Karlsruhe bestellte. Zudem: Goldschmiede und Gelangskavariette, Proletarier und Proleten gibt es auch in Pforzheim zur Genüge, die Aufführung war also immerhin ein Wagnis, aber das Wagnis gelang dank einer vorräftigen Darstellung. Sternbeim, in kleiner Doffis genossen, ist anregend, bei großen Portionen könnte man allerdings an fesslichem und gefäßigem Beistimmen schmerzvoll verstreuen. Wie viel gefühvoller, wärmer und raffiger gibt sich da doch Molieres genialer Schwanz „Amphitron“, dem auch in Pforzheim die pitante und elegant hingeworfene „Lustspielprobe“ vorrangig. Man stelle die Karlsruher Kullien frohgemein in die viel kleinere Pforzheimer Bühne hinein und erreichte dadurch ungenäht und oft unire-willig komische Effekte. Ein Glück übrigens, daß dieser Stoff keinem modernen Schwanzdichter in die Hände gefallen ist, der vielleicht das ganze Liebespiel in das Doudoir der Alkeme verlegt hätte. Die Möglichkeiten sind gar nicht auszu-denken. Man hätte annehmen sollen, daß Mol- liere die gelistig interessierten Kreise Pforzheims angelockt hätte; das Theater war leer. Ob Mol- liere, der Franzose, dabei absichtlich gemerkt hat oder ob auch hier Pforzheim ein Anfang ist, wage ich nicht zu entscheiden.

Gut befaßt dagegen waren die Opernvorstel- lungen im Saalbau: Mascagnis „Cavalleria rusticana“ und der davon unertrennliche „Ba- jazzo“ von Leoncavallo. Zu Verdis „Traviata“ hatte die Volkshöhe wieder ihre Heerscharen aufgebieten, die der entseßlich sentimentalsten und in der Musik oft so häßlichfängerischen Oper mit großer Anteilnahme folgten. Es wäre nun zu erwarten und zu hoffen, daß nach den manni- schen Spaziergängen in den musikalischen Gehil- den Spaniens, Italiens und Frankreichs man sich in Karlsruhe auch einmal erinnere, daß auch in Deutschland verschiedene Komponisten gelebt haben, unter deren Werken sich ficher auch einige für Pforzheim passende befinden dürften — Pforzheim wartet darauf und wäre dankbar da- für.

Theater und Musik

Badisches Landesheater.

In der gestrigen Aufführung von Mozarts „Entführung aus dem Serail“ ga- stierten die Sänger Robert Bus von Nürnberg Stadttheater und William Bernig von der Wiener Staatsoper auf Anstellung. Robert Bus, der den Belmonte gab, ist im Besitze einer zwar nicht sonderlich großen, aber ungewöhnlich schönen und ausdrucksvollen Stimme von ausgesprochen tenorärer Färbung. Der sichere und geschmackvolle Vortrag zeigte, daß Bus den Mozartstil beherrscht. Darstellerlich war der Gast noch etwas unbeholfen, doch wird das bei richtiger Unterweisung durch den Regisseur leicht zu bessern sein, so daß eine Verpflichung des Künstlers sich empfehlen dürfte. William Bernig gab die Rolle des Pedrillo wegen Gelegenheit zu gesanzlicher Entfaltung; zudem hat der Sänger selbstamerweise die Arie im zweiten Akt noch weggelassen. Was man von ihm zu hören bekam, ließ auf eine kräftige, klangvolle Stimme schließen die im Dienste eines verständigen Vortragens steht. Das Spiel hätte etwas mehr Humor auf vertragen können, und der Dialog blieb leider größtenteils unver- ständlich, was gerade beim Tenorbuffo bedenk- lich ist.

Freudige Überraschung bereitete Senta Zo- bis, die das Blondchen zum ersten Male sang und damit eine neue Probe ihrer starken Be- gabung ablegte. Ihre frische, duftige Stimme bewältigte sicher, mühelos die technischen Schwei- rigkeiten der Partie. Die Darstellung zeichnete sich durch feinen Humor und lebenswürdigen Charme aus.

In gewohnter Meisterschaft sangen und spiel- ten Marie von Ernst (Constance) und Dr. Hermann Bucherpfennig (Domini). Ein- drucksvoll verkörperte Otto Kienigser den Selim. Alfred Lorenz leitete die Oper mit gewohnter Umsicht; die Regie lag bei Hans Buszard in bewährten Händen.

Das gut besuchte Haus nahm die Aufführung mit herzlichem Beifall auf.

Aus dem Stadtkreis

Eine nichtige Selbstermächtigung der Reichsregierung.

In seiner Sitzung vom 21. November ds. Jrs. hat der 6. Zivilsenat des Reichsgerichts eine äußerst wichtige grundsätzliche Entscheidung gefällt, die jetzt in eingehender schriftlicher Begründung vorliegt. Der erkennende Senat hat ausgesprochen, daß die in der dritten Steuernotverordnung ausgesprochene Selbstermächtigung der Reichsregierung nichtig ist. Damit verurteilt das Reichsgericht die Regierung das Recht, Aufwertungsfragen, soweit sie die Unfallversicherung betreffen, in die 3. Steuernotverordnung einzubeziehen, weil Ansprüche an die Unfallversicherung keine Vermögenslage im Sinne der 3. Steuernotverordnung seien.

Geschäftsbetrieb der Spartassen.

Man schreibt uns: In der Morgennummer des Karlsruher Tagblatts vom 2. Dezember findet sich ein Aufsatz von Otto Fischer-Charlottenburg über leistungsfähige Kreditgewährung bei Spartassen. Die Ausführungen können zu Besorgnissen für die Sicherheit der bei den Spartassen vorhandenen Einlagen Anlaß geben. Dene auf den Inhalt des Artikels im einzelnen einzugehen, sei darauf hingewiesen, daß die Sicherung des Kreditgeschäfts, wie sie sich darin findet, auf den Geschäftsbetrieb der badischen öffentlichen Spartassen und insbesondere der städtischen Sparkasse Karlsruhe nicht zutrifft. Soweit diese Darlehen gewährt, geschieht es nur gegen gute Sicherheit und außerdem mit einer derartigen auch sachgemäßen Begrenzung der einzelnen Beträge, daß durch die Verteilung auf eine große Anzahl von Geldnehmern das Risiko sich weiter vermindert. Vor allem aber beschränkt die hiesige Sparkasse ihren Geschäftsbetrieb auf das Gebiet der Stadt und ihrer näheren Umgebung, also auf einen Bezirk, dessen persönliche und sachliche Verhältnisse genau übersehen werden können.

*

Schaut die Augen. Eltern und Erzieher können nicht oft genug darauf aufmerksam gemacht werden, die Kinder nach Schönen der Augen anzusehen. Wie oft kann man beobachten, daß Kinder, besonders die Mädchen, bei eindringender Dunkelheit ihre Häkel-, Sticker- oder sonstige Arbeiten forschen. Daß dabei das Sehvermögen geschwächt und der ohnehin schon weit verbreiteten Kurzsichtigkeit Vorstoß geleistet wird, ist selbstverständlich. Das Augenlicht aber ist eines der kostbarsten Güter des Menschen.

Selbsttötungsversuch. Ein 17 Jahre altes Mädchen von hier verjuchte gestern nachmittag sich durch Einnahme von giftigen Tabletten in einer Kirche in der Weiskampstraße zu töten. Das Mädchen wurde in bemüheltem Zustand in das Krankenhaus überführt und nach einigen Stunden das Bewußtsein wieder erlangt. Der Beweggrund zur Tat ist noch unbekannt.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 2. Dezember wurde von einem noch unbekanntem Täter von der hinteren Seite eines Hauses in der Weiskampstraße an einer Türe die Scheibe eingeschlagen. Der Täter hat sich dann durch Öffnen der Türe, an der der Schlüssel innen hakte, Eingang verschafft. In der Küche hatte er sämtliche Schubladen durchwühlt und 5 M entwendet. Durch das Hinzukommen eines Wächters der Wache und Schließgesellschaft wurde der Täter gefürcht und entfernt sich durch Hochziehen eines Rolladens, durch ein Fenster nach der Straße.

Festgenommen wurden: ein Elektromonteur von Wörtenbach wegen Körperverletzung, ein Tagelöhner von hier wegen Diebstahls und ein feilhaber Wirt wegen Schererei, ein 17jähriges Mädchen aus Gannstadt, das seinen Eltern aus Furcht vor Strafe entlaufen war, ferner 9 Personen wegen verschiedener sonstiger strafbarer Handlungen.

Badische Politik

Ein neuer Kommunistenprozess in Mannheim.

1. Mannheim, 1. Dez. Ein neuer Kommunistenprozess beschäftigte das Große Schöffengericht in Mannheim. 6 Kommunisten, sämtliche aus Mannheim, waren wegen Bildung proletarischer Hunderdschaften, wegen Besitzes von Waffen und Sprengstoff und wegen Teilnahme an der kommunistischen Partei in der Zeit ihres Verbotes angeklagt. Die strafbaren Handlungen gehen in die Zeit des Herbstes 1923 und des Januar bis März des Jahres 1924 zurück, als die Kommunisten einen gewalttätigen Umsturz planten. Aus der Verhandlung ging hervor, daß die Mitglieder der proletarischen Hunderdschaften bewaffnete waren. Sie versuchten über Handgranaten und Sprengstoff, sowie über andere Waffen. Ein Teil der Angeklagten hat an der Besprechung für die Demonstration am 13. März teilgenommen, welche die Einleitung zu dem gewalttätigen Umsturz bilden sollte, die aber durch die Polizei verhindert werden konnte. Die Angeklagten wurden zu Gefängnisstrafen von 6 Wochen bis 10 Monate verurteilt.

Aus Baden

Die Pforzheimer Theaterfrage.

x. Pforzheim, 3. Dez. Wenn man glaubte, daß durch den letzten Stadtratsbeschluss, wonach dem Theaterdirektor 50 000 Mk. Zuschuß gewährt werden sollen, die leidige Theaterfrage endgültig aus der Welt geschafft sei, so hat man sich gründlich geirrt. Zunächst ist dieser Zuschuß in Wirklichkeit gar nicht so hoch, denn es fließen durch die Vergütungssteuer wieder rund 20 000 Mark an die Stadt zurück, so daß nur noch 30 000 Mark übrig bleiben. Es ist klar, daß mit einem so geringen Zuschuß unter den heutigen Verhältnissen kein Theater, das einer Stadt von 85 000 Einwohnern gute Kunst bringen soll, bestehen kann, zumal wenn noch, wie es bekanntlich hier der Fall ist, ein sehr kostspieliger Umbau statgefunden hat, für den die Verzinsung und Amortisation der Hypothek erforderlich ist. Der Hausbesitzer hat seine eigenen Ansprüche stark heruntergeschraubt und will nun lediglich jenseit heraus haben, daß er die Verzinsung und Amortisationsverpflichtungen decken kann und ihm noch 15 000 Mark Miete übrig bleiben. In diesem Falle müßte er eine Mietentnahme von 30 000 Mark haben. Diese auszubringen ist aber dem Theaterdirektor bei dem oben erwähnten Zuschuß der Stadt unmöglich.

Man wollte nun einen anderen Weg versuchen und mit einem Teil der Theatergemeinde Volksbühne, die die meiste Zeit mit Vorstellungen zu sehr mühsigen Preisen belegt hat, heranziehen. Verhandlungen mit dem Vorstand waren eingeleitet und eine Mitgliederversammlung sollte dazu Stellung nehmen. Allgemein wurde aber der Ansicht Ausdruck gegeben, daß es nicht Sache der Volksbühne sei, die als eine gemeinnützige Vereinigung zu betrachten sei, die Kosten auszubringen, sondern dies der Stadt zuzumuten. Man lehnte deshalb das Ansuchen ab.

Wie es nun weiter gehen wird, weiß man heute noch nicht. Wenn sich die Stadt nicht doch noch dazu bequemt, die Zuschüsse zu erhöhen, so lassen sich die Zuschüsse von 50 000 Mk. auf 30 000 Mk. herabsetzen, was für eine Stadt wie Pforzheim gewiß nicht hoch gegriffen ist, dann wird es schließlich letzten Endes doch noch daran scheitern und ein Kino in die Theateräume seinen Einzug halten, zum Schaden der Theaterbesucher.

Obermeisteraqtung der Fleischerinnung Badens.

11. Offenbura, 3. Dez. Gestern nachmittag fand hier im Gasthaus zur „Alten Fala“ eine Obermeisteraqtung der Fleischerinnungen des Bezirksvereins Badens (im Deutschen Fleischerverband) statt.

In seiner Begrüßungsansprache hob der Vorsitzende des Bezirksverbandes, Stadtrat Koch-Heidelberg, besonders die Tatsache hervor, daß von Offenbura aus die Bewegung ins badische Land getragen wurde. Der Vorsitzende knüpfte an die Verhandlungsgegenstände der Bezirks-

tagung von Konstanz an. Die Tagung sei einberufen worden, um die noch bestehenden Mängel im Metzgergewerbe zu beseitigen.

Auf der Tagesordnung standen zunächst Kalkulationsfragen und die Preisprüfungsämter zur Beratung. Hierzu führte das Vorstandsmitglied Hed. Mannheim aus, daß von der Preß die Fleischpreise als zu hoch angesehen würden. Mangel Staatsanwalt habe auch Anträge wegen Wucher erhoben. Die Hilfsmaßnahmen der Regierung seien so bedeutungslos gewesen, daß sie nicht in Betracht kämen. Die Gebühren des Schlachthofes betragen heute etwa 300 Prozent, alle sonstigen Gebühren 100 Prozent über dem Friedensstand. Die heutige Kalkulation sei eingeteilt auf die äußerste Grenze des Möglichen. Die Angriffe von Regierung und Preß müßten zurückgewiesen werden. Dem Staat müsse man zuzugeben, daß er mit autem Beispiel vorangehe und mit den Gebühren abbaue, dann könnte auch der Fleischpreis ein billigerer werden.

Der Vorsitzende machte dann längere Ausführungen zu den Schlachthofgebühren. Die Einrichtungen in den Schlachthöfen, die über den Krieg notgelitten haben, seien besserungsbedürftig. Die Gebühren müßten herabgesetzt werden. Die Schlachthäuser müßten zwar sich selbst erhalten, dürften aber nicht als Einnahmequelle für andere Betriebe dienen.

Eine Resolution fand einstimmige Annahme, die mit Zustimmung vorschlägt, daß die Städte und einzelne Gemeinden noch Gebühren in drei- bis siebenfachen Höhe des Friedenspreises verlangen.

Eine lebhafte Debatte löste die Besprechung über den Ladenverkauf aus. Für Mannheim-Vandenberg ist es mit Rücksicht auf die Arbeiter ein Bedürfnis, die Läden früher als 7 Uhr zu öffnen. In Pforzheim hat die Jnning die Läden für 7 Uhr erreicht. Wenn die Läden nicht geöffnet würden, würden die Hausbesitzer den Wert überhand nehmen. Der Wert dürfe an Ort und Stelle unbedenklich verkauft. Die Anregung, an Sonntagen offen zu halten, stieß auf starken Widerpruch. Als ein Krebsgeschwür wurde es bezeichnet, daß nur frisches Fleisch der Kontrolle unterliege, nicht aber etwa eingekauenes. Hinsichtlich dieses Mißstandes verpflachte der Vorsitzende, beim Ministerium vorzutreten zu werden. Daran wurden die Verhandlungen geschlossen.

*

b. Langensteinbach, 3. Dez. Am vergangenen Sonntag veranstaltete der Instrumentalmusikverein Grünweiser Bach unter Leitung seines tüchtigen Dirigenten Rudolf Hartmann im hiesigen Festsaal, der bis auf den letzten Platz besetzt war, ein überaus gut gelungenes Konzert. Durch die im ersten Teil des Programms strotz und präzis vorgetragenen Armeemärsche und Militärouvertüren wurden die Zuhörer in echt musikalische Stimmung versetzt. Auf künstlerischer Höhe zeigte sich die Kapelle durch tadellos und gut ausgelegten Vortrag von „Einzug der Gäste auf der Wartburg“ aus der Oper Tannhäuser. Der zweite Teil des Programms wurde zum großen Teil durch Aufführung des Dreifalters und alt-deutschen Volksliedes: „Heimatstunde, Heimatstunde“ ausgefüllt. Mit einem feierlichen Schlussmarsch endete das schöne Konzert. Es wäre zu wünschen, daß der rührige Verein recht bald wieder hier ein Festkonzert veranstalten würde, damit den musiklebenden Langensteinbachern mit ihren Familien einige genussreiche Stunden geboten werden.

12. Pforzheim, 3. Dez. Radis kam es zwischen dem 68jährigen Schuhmacher Adolf Brent und seinem im Geschäft des Vaters tätigen Sohn zu einem Wortwechsel, wobei der Vater den Sohn durch einen Stich in die Brust verletzte. Nach dieser Tat lief der Vater noch nachts weg und ließ sich bei Wülflingen von einem Zug überfahren. Der Mann war ernstlich verletzt. Er war schon einmal in einer Anstalt untergebracht. Dieser Tage wurde berichtet, daß zwischen Meyer und Dörschelbrunn auf einen Fuhrmann ein Raubüberfall verübt wurde. Jetzt hat sich herausgestellt, daß gar kein Raubüberfall vorliegt, sondern daß der Betreffende in der Trunkenheit vom Wagen gestürzt ist und den Raubfall sich nur eingebildet oder wohl gar erfunden hat.

x. Pforzheim, 2. Dez. In der Turnhalle der Hildesheimer hat der Verein Kinderfahrgänge für einige Tage eine Puppenausstellung eröffnet. Unendlich viel Liebe haben die Frauen, die hier ihre Schöpfungen zugunsten der Allgemeinheit ausgestellt haben, in ihre Arbeiten gelegt, alle Gattungen von Puppen sind vertreten. Erwähnt seien nur einige ganz besonders hübsche Gruppen. Steht da ein Bauernpaar mit einem feinsten Schwein, daneben die Ostfrau unter dem Marktstand, das Knäuelhäuschen darf natürlich auch nicht fehlen, eine Trauung mit Pfarrer, Brautpaar und Schwiegereltern ist zu sehen, allerliebste macht sich die Kindergärtnerin mit ihren Zöglingen und zuletzt ein Reigen. Den Vogel schießt aber unstreitig das Puppentheater ab, ausgestattet mit selbstverfertigten Puppen und Marionetten, in dem die jugendliche Künstlerin, Eva Hildebrand mit ihren Trabanten allerlei Märchen usw. aufziehen läßt. Der edle Zweck, für die Weihnachtsgabe der Armen Mittel zu gewinnen, dürfte erreicht werden.

c. Bretten, 3. Dez. Daß Dilettantenbühnen teilweise auch Vorzügliches zu leisten vermögen, beweisen die Aufführungen von Leon Jessels „Schwarzwalddädel“ durch die „Spielvereinigung Bretten“, besonders die dritte Vorstellung. Alle Darsteller trugen ihr bestes Können zum guten Gelingen bei. Den musikalischen Teil führten Mitglieder des „Orchestervereins Bretten“ unter der rüstigen und sicheren Leitung von Musiklehrer Rothmund in vorzüglicher Weise aus. Die Regie lag in den Händen der Frau Lehrstabsassessorin, die, unterstützt von ihrem Gatten, diese sehr gut durchführte. Nicht vergessen sei die prächtige Szenerie, die von Mitgliedern der „Spielvereinigung“ wirkungsvoll ausgeführt und hergestellt wurde. Das Publikum sollte dieser guten Aufführung reichen Beifall, der auch bei einzelnen besonders guten Szenen spontan ausbrach. So kann die „Spielvereinigung Bretten“ die Aufführung des „Schwarzwalddädel“ als einen in jeder Beziehung vollen Erfolg buchen, dank der hervorragenden Kräfte in ihren Reihen, die weder Opfer noch Zeit scheuten, diese Operette zu einer derart ausgezeichneten Aufführung gelangen zu lassen. Die neugegründete „Spielvereinigung“ hat mit dieser Aufführung einen vielversprechenden Anfang gemacht.

13. Bom Bauland, 3. Dez. Die gütige Bitterung erlaubt es mancherorts noch, einen dritten Grasschnitt zu ernten.

14. Mosbach, 3. Dez. In der außerordentlichen Generalversammlung des Gewerbevereins Mosbach wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, anlässlich des 60jährigen Bestehens des Gewerbevereins Mosbach im kommenden Jahr eine Jubiläums-Kreisausstellung für Handwerk, Handel und Industrie des ganzen badischen Hinterlandes zu veranstalten.

15. Radolfzell, 3. Dez. Der Bahnsteigkaffeehändler verteilte in verunglückter dieser Tage auf eigenartige Weise. Anscheinend im Begriff von einem Hundsgang zurückzuführen, um sich ins Bahngelände zu begeben, hielt er sich beim Überqueren des Bahnkörpers an einem auf dem Bahnsteig stehenden Handwagen, der dem Hande zu nahestand, fest. Dabei kam der Wagen ins Rollen und stürzte auf die Schienen herab, wobei er den Schaffner unter sich begrub, so daß er sich nicht selbst aus seiner ungemünen Lage befreien konnte. Der Beamte mußte mit anscheinend ziemlich erheblichen Quetschungen vom Platze getragen werden.

16. Kehl, 3. Dez. Die hiesige Bürgermeisterei wurde zur Bmerzung ausgeschrieben.

17. St. Blasien, 3. Dez. Die Arbeiten an der neuen Sprungschanze für den Skilub St. Blasien gehen rüstig voran.

Noch immer werden Bestellungen auf das „Karlsruher Tagblatt“ für Dezember entgegengenommen.

Aufstieg oder Niedergang der Menschheit.

Vortrag von Prof. J. M. Werwene (Wonn).

Für ihre zweite öffentliche Veranstaltung hatte die hiesige Ortsgruppe der Frauengesellschaft Prof. Dr. J. M. Werwene gewonnen. Er unternahm es in fast stündigen, im höchsten Maße fesselnden Ausführungen die methodologischen Grundlagen des Fortschrittsbegriffes zu skizzieren, um eine Klärung über die in der heutigen geschichtsphilosophischen Diskussion wieder so akut gewordene Frage nach der Richtung unserer Kulturentwicklung, ob Aufstieg oder Niedergang, herbeizuführen. Wo stehe ich als Einzelwesen auf der Bahn des Lebens, weiß ich aufwärts oder abwärts, wo befindet sich die Menschheit als solche, das ist eine Fragestellung, wie sie sich der Menschheit immer wieder von neuem aufdrängt. Je nach der Lebensstimmung eines Zeitalters pflegt die Antwort verschieden auszufallen. Waren wir um die Jahrhundertwende unter dem Eindruck unserer technischen und wirtschaftlichen Erfolge geneigt, in allzu sorgloser Glattheit von der geradlinigen Aufwärtswegung der Entwicklung fest überzeugt zu sein und diese Annahme fast kritiklos hinzunehmen, so ist heute dieser Glaube auf das furchtbare erschütterter, und so erklärt sich der tiefe Eindruck, den Spengler mit seinem „Untergang des Abendlandes“ hervorrief, als er in geradezu faszinierender Weise der abendlichen Menschheit die Prognose auf beginnendes Alter stellte. Spenglers Erkenntnis liegt der Analogie als methodologisches Prinzip zugrunde. Aufgabe der Kritik ist es nun, zu untersuchen, ob dieser Analogiegleichnis zwingend genug ist, um eine solche Prognose zu stellen, ob etwa schöpferische Unmittelbarkeit nicht doch vereinbar ist mit höchst geleisteter Bewußtbarkeit, und ob jene nicht durch diese geradezu geistigert werden könne. Auch bei Spengler macht sich der irrationale

nale Einschlag der Lebensstimmung geltend, auch sein Werk beruht nach der Auffassung des Redners als transponierte Lebensstimmung nicht, wie er meint, auf logischem, sondern auf einem letzten Endes alogischen Verfahren.

Verzagen wir nun, den Fortschrittsbegriff unabhängig von jeder Lebensstimmung ins Auge zu fassen, so finden wir daß die hauptsächlichste Fehlerquelle für jenen oberflächlichen Glauben an eine geradlinige Aufwärtsweltung in der Gleichsetzung der Begriffe Entwicklung und Fortschritt liegt. Anderswerden darf nicht mit Besserwerden ohne weiteres gleichgesetzt werden, ein Vormwärts auch ein Aufwärts ist, das ist ein abgrundtiefes Problem. Entwicklungsbeurteilung ist wertfreie, Fortschrittsbeurteilung ist Wertbeurteilung, Weltbild ist von Weltanschauung zu trennen, da beide Betrachtungen auf völlig verschiedenen Ebenen liegen. Wenn man bei der Entwicklungsbeurteilung zu eindeutigen bestimmaren Ergebnissen gelangen kann, so sind die Fortschrittsdiagnosen Gegenstand fruchtiger Betrachtung. Hier kommt es darauf an, erst den Wertmaßstab festzulegen. Hat man ein bestimmtes Wertesystem, so kann man ohne Zweifel aus den in ihm gegebenen Voraussetzungen Folgerungen eindeutig ziehen. Für das ganze System bleibt die Problematik aber nach wie vor bestehen. So ist z. B. die Behauptung des Wissens im Laufe der Geschichte eine unlesbare Tatsache, steht das Weiterstreben des erkennenden Geistes außer Frage. Fragewürdig aber bleibt der Wert dieses Erkennens an sich. Denn Tatsachensituation kann nicht genügen. Ob wir wollen oder nicht, wir müssen bewerten, und da sind die Begriffe Ziel und Weg, Zweck und Mittel die Kategorien, die uns die Maßstäbe zur Bewertung liefern. Je nach dem Bezugssystem kann das Gleiche Wert oder Unwert sein. So führte der Redner in dem Umkreise der verschiedensten Kulturgebiete die methodische Problematik anschaulich vor Augen, so bei der Technik, deren Fortschritte nicht geleugnet werden können, während die

Schattenseiten des ganzen Systems handgreiflich zu fassen sind, oder beim künstlerischen Schaffen, wo das Spätere nicht höher steht als das Frühere, das Komplizierte nicht mehr zu bedeuten braucht als das Einfache. Die gleiche Problematik bei den Fragen der Moral, der Gerechtigkeit, in Einzelanwendung etwa beim Strafrecht, bei der Religion usw. Das Quantitative entscheidet niemals über das Qualitative, sagt nichts aus über Aufstieg oder Abstieg oder über eine schließlich noch zu erörternde 3. Möglichkeit, daß letzten Endes alles konstant bleibt, daß nur die Formen wechseln, die letzten seelischen Tatsachen aber immer die gleichen bleiben im primitivsten wie im kompliziertesten Sein.

So richtig sich letzten Endes die Frage an uns selbst, die dienen wir dem Aufbau? Indem wir eine Wertentscheidung fällen. Der Fortschritt der Menschheit muß dem denkenden Menschen Ziel seiner Entwicklung sein, ist dieser Maßstab anerkannt, so fügt sich die Entschiedenheit über den Wert unserer Handlungen in Bezug auf dieses Wertesystem von selber mit innerer Logik ein. Unter diesem Gesichtspunkt werden wir z. B. den Krieg als über und jenseitig bekämpfen müssen, unabhängig von der Tatsache, ob es noch Kriege gibt oder nicht. In diesem Sinne gilt es also praktisch sich zu entscheiden, denn was die Menschheit betrifft, betrifft auch jeden einzelnen Menschen. Ob Aufstieg oder Abstieg, das ist die Gewissensfrage jedes Bewußtlichen an jedem Tage, denn nichts anderes als die Rettung des Sinnes im eigenen Dasein steht dabei auf dem Spiele.

Weniger verständlich als diese klare Linie, die durch die Ausführungen des Redners hindurchging, waren praktische Vorschläge für die Verwirklichung der Kulturmission, wie wir sie erstreben. Der Gedanke, die Menschwerdung bemerkt durch Ansele zu beeinflussen, sei es bereits durch vorgeburtliche Erziehung, sei es weiter durch Leitung der menschlichen Dinge durch „die Besten“, hatte von dem Redner nur angebeutet, aber nicht ausgeführt werden können. Wie die Durchführung solcher Vorschläge,

ja wie nur ihre Möglichkeit zu denken ist — wir vermuten dahinter Ideen, die vielleicht denen der Psychoanalyse nicht ferne künden — konnte nicht mehr erörtert werden. Gerade diejenigen der Zuhörer, die mit gespannter Aufmerksamkeit den eindringlich vorgetragenen Ausführungen des Redners folgten, würden es dankbar begrüßen, wenn Prof. Werwene gerade auf diesen Kernpunkt in der praktischen Verwirklichung seiner Ideen Aufschluß geben würde.

H. K.

Schenkt zu Weihnachten Auslandsdeutschstums-Bücher!

Deutsche Weihnacht naht wieder! Warum dürfen wir mit besonderem Nachdruck deutsche Weihnacht sagen? Weil das Weihnachtsfest keineswegs ausschließlich ein christlicher Kirchenfeiertag ist, sondern vor allem auch ein deutsches Volksfest. Überall auf der Erde, wo Deutsche wohnen, werden so wie in der alten Heimat die Weihnachtsaloden klingen, erschallen die Lichter am Weihnachtsbaum, und sehr vielfach haben gerade auch die anderen Nationen, zwischen denen unsere auslandsdeutschen Brüder leben, die deutschen Weihnachtsbräuche übernommen. Wer sich dieses volligen Wertes des Weihnachtsfestes bewußt ist, der wird auch besonders in diesen Wochen der Festvorbereitungen über die Grenzen des verkleinerten Reiches seine Gedanken hinausdrängen lassen zu den Gliedern des deutschen Volkes, die außerhalb der deutschen Staatsgrenzen leben, verstreut und zerstückelt fast überall in der Welt. Er wird sich dessen bewußt werden, daß deutsche Weihnacht feiern so viel heißt wie glauben an die Schicksalsgemeinschaft des ganzen deutschen Volkstums, hoffen auf die unbezwingliche Kraft des Volksganzens. Wer in diesem Geiste Weihnachten feiern will, dem wird ein Buch über deutsches Auslands-Volkstum als ein besonders geeignete Festgabe erscheinen und daher der folgende Beleg durch gute Auslandsdeutschstumsliteratur willkommen sein.

Liberalismus und Demokratie.

Professor Gerland-Thüringen, der fast sechs Jahre stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Demokratischen Partei war, bis er vor einigen Wochen aus der Partei ausgetreten ist, veröffentlicht eine ausführliche Darstellung der Gründe, die seine Haltung bestimmt haben. Professor Gerland geht von den Anfängen der Partei aus und schildert ihre Entwicklung und das Verhältnis zwischen Liberalismus und Demokratie. Da Professor Gerland an führender Stelle gestanden hat, gewinnt seine Darstellung erhöhte Bedeutung. Wenn wir hier der Darstellung Raum geben, so bestimmen uns die Erwägung, daß gerade hier in Baden das Verhältnis zwischen Liberalismus und Demokratie eine große Rolle spielt und in Zukunft noch mehr als heute spielen wird. Es bestimmen uns aber auch dazu die Wünsche, die uns von der Demokratischen Partei in Karlsruhe gemacht wurden.

Man wirft uns vor, wir hätten die Partei in unwarmer Weise angegriffen und würden in jeder Nummer die Demokratische Partei verleumdungen. Unsere Kritik an der Partei wird durch die Ausführungen des langjährigen Führers der Demokraten, Professor Gerland, gerechtfertigt. Es ist ein schlechtes Zeichen für eine Partei, wenn sie für Kritik empfindlich wird und sich nur mit Worten, wie Verleumdung und Unwahrheit zu wehren versteht.

Professor Gerland fährt aus:

Zahlreiche Anfragen aus der Wählerschaft veranlassen mich, die Gründe meines Ausscheidens aus der Deutschen Demokratischen Partei genauer darzulegen, als dies bisher geschehen ist. Selbstverständlich werde ich nicht auf die vielen geschäftlichen Angriffe zurückkommen, denen ich in letzter Zeit von früheren Parteifreunden ausgesetzt war. Was ich wirklich der politische Tor, als den man mich heute darstellt, so trifft der Vorwurf in erster Linie die Demokratische Partei, die mich fast 6 Jahre hindurch zu ihrem stellvertretenden Vorsitzenden gemacht hat.

Um meine gegenwärtige Stellung zu erklären, muß ich auf die Geschichte der Deutschen Demokratischen Partei zurückkommen. Bei ihrer Gründung war die ausgesprochene Absicht die, den Liberalismus in einer großen Gesamtpartei zu vereinen, um ihm die Stellung zu verschaffen, die er infolge seiner Verpöchtigung seit den 70er Jahren verloren hatte. In den Herbst- und Wintertagen 1918 herrschte nun, wie nicht weiter verwunderlich, größte Verwirrung. Persönliche und sachliche Gegensätzlichkeiten hieben und drüben machten sich auf das härteste geltend, wenn aber schließlich die große liberale Partei nicht zustande kam, so habe ich dies stets und mit mir viele für ein großes politisches Unglück gehalten, das der Gründung der Deutschen Demokratischen Partei von vornherein ihre eigentliche Bedeutung nahm.

Allerdings war die Entwicklung, die die Dinge nahmen, wenn man sie heute rückwärts betrachtet, nicht gerade erlautlich. Ich habe damals in einem Artikel über die Parteibildung darauf hingewiesen, daß die Frage der Monarchie ausschlaggebende Bedeutung erlangen würde. Es wäre vorzuziehen, daß sie unter Umständen auch zu einer erneuten Spaltung des Liberalismus führen würde, und daß wir mit dem republikanischen Liberalismus den monarchistischen sich gegenüberstellen sehen würden. Friedberg und ich haben, um dies zu vermeiden, bei der Ausarbeitung des demokratischen Parteiprogramms versucht, den Ausgleich zu schaffen, das wir in Bezug auf die Frage der Republik eine gewisse Neutralität durchführten, von der Auffassung ausgehend, daß zum Wiederaufbau Deutschlands die Republik die alleinige mögliche Staatsform darstelle, da jeder Versuch, die Monarchie wieder herzustellen, Deutschland in den Bürgerkrieg stürzen müsse. Die von uns formulierte Forderung wurde adoptiert und ist heute noch Parteiprogramm der Demokratischen Partei. Allein die Tatsachen erwiesen sich härter, als unsere Absichten. Es entstand ein Gefinnungsrepublikanismus (allerdings mit erkannter Geschwindigkeit), der die Demokratische Partei zur republikanischen Partei schlechthin zu stemple verlor, und der sich unter heftigen Kämpfen schließlich mehr und mehr durchsetzte. Die Stellung, die ich ins Auge gefaßt hatte, ist die, die das Zentrum noch auf seinem letzten Parteitag bewußt eingenommen hat, wenn es die Erklärung gab, daß im Hinblick auf die ideologische Einstellung zu der Frage Monarchie oder Republik völlige Gefinnungsfreiheit gelassen werde.

Hatte bereits diese Umstellung der demokratischen Parteipolitik einen starken Abfluß der Wählerschaft in das Lager der Volkspartei zur Folge, so führte eine andere Frage zu einer neuen Krise. Die Leichtfertigkeit, um nicht mehr zu sagen, mit der man in Weimar die Fragefrage behandelte, rächte sich bitter. Bekanntlich hatte die Demokratische Partei in ihrer Mehrheit für schwarz-weiß-rot votiert, eine Auffassung, die auch ich mit Schärfe vertreten habe. Nachdem die Entscheidung für schwarz-weiß-rot gefallen war, war es vom deutschen Standpunkt aus selbstverständlich, daß man die Farben seines Vaterlandes zu achten hatte, sie mochten zusammengelegt sein wie sie wollten. Allein in der demokratischen Partei entstand eine Richtung, die durch die Propaganda der extremen Rechten, die sich zu einer direkten Feindseligkeit gegen schwarz-weiß-rot auswuchs. Man versuchte, die schwarz-weiß-rote Partei schlechthin zu werten, und setzte sich damit wiederum in Widerspruch zu größeren Teilen der bisherigen Anhänger. Charakteristisch für diese Bewegung ist der Bremer Parteitag, der die Krise und Differenz in aller Deutlichkeit offenbarte. Auch hier hat das Zentrum den allein richtigen Standpunkt eingenommen, indem es auf seinem letzten Par-

teitag auch die Frage schwarz-weiß-rot oder schwarz-rot-gold Gefinnungsfreiheit seinen Parteimitgliedern einräumte.

Hätten bereits diese beiden Fragen in der Partei zu starken Differenzen und zu einer starken Abwanderung des liberalen Bürgeriums zur Volkspartei geführt, so erwies sich auch sonst die Politik, die die Partei seit 1918 führte, in gewisser Richtung als verhängnisvoll. Ich wende mich hier selbstverständlich nicht gegen die letzte Orientierung der demokratischen Politik der damaligen Zeit, sondern gegen ihre praktische Durchführung. Der Grundgedanke, auf dem die ganze demokratische Politik allein aufgebaut werden mußte, war der in Wort und Schrift so fortwährend vertretene Gedanke des politischen und wirtschaftlichen Interessenausgleichs. Die Partei sollte eine Partei der Mitte sein, und ihr eigentlicher Zweck mußte insofern der sein, die Entzweiigung der extremen Gruppen links und rechts herbeizuführen. Daß diese Politik in den Zeiten des Spartakusstempes und der Kommunistenaufstände sich im wesentlichen links einstellen mußte, war selbstverständlich. Es galt, den Sturmwind der Revolution aufzufangen, es galt, die Revolution selbst zu überwinden. In dieser Richtung ist von der demokratischen Partei zweifellos praktische Arbeit geleistet worden, und daß die deutsche Revolution des Zusammenbruchs nicht zu den fürchterlichen Erscheinungen wie in Rußland geführt hat, beruht sicher auf der starken Abwehr, die die Revolution in der damals maßgebenden demokratischen Partei fand.

Alein schon in der damaligen Zeit zeigte sich ein Fehler in der Parteipolitik, den ich als einen Fehler der Uebertreibung bezeichnen möchte. Man bildete die bekannte Weimarer Koalition, man wurde aber nicht führend in derselben tätig, sondern man geriet in eine gewisse Abhängigkeit gegenüber den Koalitionsparteien, die einen Mangel an eigener produktiver Fähigkeit nur zu deutlich erkennen ließ. Das zeigte sich zunächst gegenüber dem Zentrum. Man machte die Politik Erzberger blind mit, obwohl von der ruhigeren Staatsmännlicheren Seite innerhalb der Demokratie dagegen entschiedene Einsprüche erhoben wurden. Ich erinnere an das Auftreten Friedbergs, ich erinnere an den Kampf um die Erzbergerische Steuerreform, deren absoluten Bankrott heute doch niemand mehr leugnen kann, da die Zusammenhänge eben dieser Reform mit der Inflation nur zu deutlich in die Erscheinung getreten sind. Die demokratische Partei aber begab sich so völlig unter die Führung Erzbergers, daß sie an diesem Politiker noch festhalten wollte, nachdem er in dem bekannten Defensivischen Prozeß in einer Art Bloßstellung war, die seine weitere aktive Tätigkeit in der Öffentlichkeit verhindern mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Pfalz.

Ein separatistischer Bürgermeister.

L. Kaiserlautern, 2. Dez. Aus welchen Elementen sich die Separatistenführer zusammensetzten, dafür lieferte eine Gerichtsverhandlung vor dem Großen Schöffengericht Kirchheimbolanden einen neuen Beweis. Der 54 Jahre alte Bürgermeister und Drechselschneider-Beizler Johann Hoffmann in Kerzenheim, der zu Beginn der Separatistenherrschaft zu den Sonderbündlern übergetreten war, hatte sich wegen Amtsunterschlagung, Betrugs und Bezeichnung, also wegen gemeiner Verbrechen, die nach dem Londoner Abkommen von der Amnestie ausgeschlossen sind, vor dem Strafgericht zu verantworten. Die Anklage warf Hoffmann, der nach Wiederherstellung der deutschen Verwaltung von seinem Amte suspendiert wurde, vor, im Laufe des vorigen Jahres Erwerbsslofengeldder, die er in amtlicher Eigenschaft empfangen hatte, unterschlagen zu haben. Er ging dabei so vor, daß er die Erwerbsslofen über die Höhe der ihnen zustehenden Unterstüzungsgelder falsch unterrichtete und niedere Beträge angab und den Differenzbetrag in seine eigene Tasche steckte. Der Separatistenbürgermeister schreite nach der Anklage nicht einmal davor zurück, sich von Erwerbsslofen bei der Auszahlung der Unterstüzungsgelder, Trinkgelder geben zu lassen. Außerdem nahm er als Vorsitzender des Wohnungsamtes von dem Kaufmann Georg Hamann in Kerzenheim einen Gummimantel als Entgelt dafür an, daß er einen dem Hamann lästigen Mieter aus dessen Haus entfernte. Hoffmann wurde zu einer Geldstrafe von insgesamt 800 Goldmark an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von 4 Monaten verurteilt.

dz. Ballhalben, 3. Dez. Wegen angeblicher Unstimmigkeiten in der Reffenführung wurde der hiesige Postagent Feldheiser verhaftet.

dz. Zweibrücken, 3. Dez. Die Oberpostdirektion Speyer hat die Einführung des ununterbrochenen Dienstes (Tag- und Nachtdienstes) bei der Fernsprechemittlungsstelle Zweibrücken mit Wirkung vom 1. Dezember ds. J. genehmigt.

dz. Westheim, 3. Dez. Der 15 Jahre alte Georg Ahas von hier (Schloß von der Wirtschaft „Zum Ochsen“ auf offener Straße und traf den 14 Jahre alten Ludwig Zuber in den Leib. Trotz ärztlicher Hilfe konnte die Kugel bis heute noch nicht gefunden werden.

dz. Ludwigshafen a. Rh., 3. Dez. Die Zwangsinnung für das Sattler- und Tazegiergewerbe Ludwigshafen feierte ihr 25jähriges Bestehen. — Ein mit Wein beladenes Lafonto, einer Firma von Redarun gehörend, fuhr infolge des Nebels in den Straßengraben in der Nähe der Gartenstadt, wobei 5 Halsstückfässer herunterfielen. Ein Fass ging vollständig in Trümmer, zwei weitere wurden beschädigt, so daß der Wein auslief. Der Schaden beträgt etwa 3000 M.

dz. Ludwigsfelden, 3. Dez. Der 12 Jahre alte Sohn des Wirtes Breidel kam auf der ebenen Schenkerstraße so unglücklich zu Fall, daß er sich eine Gehirnerschütterung zuzog und ohne das Bewußtsein erlangt zu haben, nach kurzer Zeit verschied.

Wirtschafts- und Handelsteil.

Die Reichstagswahlen und der Weinbau.

Da der alte Reichstag gerade vor der Vertagung des deutsch-spanischen Handelsabkommens stand, als seine Auflösung erfolgte, wird es eine der ersten Aufgaben des neuen Reichstages sein, über die Annahme oder Ablehnung dieses Handelsvertrages eine Entscheidung zu fällen. Im alten Reichstag dürften die Gegner des Abkommens eine geringe Mehrheit gehabt haben gegenüber den Freunden des Abkommens, so daß eine Ablehnung des deutsch-spanischen Handelsvertrages in der jetzigen Form damals wahrscheinlich war. Gegenüber den Ausführungen, die Reichsminister Ham in kürzlich bei einer Wahlversammlung der Demokratischen Partei der Pfalz in Neustadt zu dem deutsch-spanischen Handelsvertrag dahin machte, daß durch diesen Vertrag die Industrie Vorteile erlinge und daß dadurch der innere Markt gehärtet werde, so daß dieser ein besserer Anreize für den Wein werde, hat der bayerische Landtagsabgeordnete der Deutschen Volkspartei Raffaga bei einer Winger- und Bauernversammlung kürzlich erklärt, daß diese Logik des Ministers an sich ganz richtig sei, daß die Sache aber insofern einen Haken habe, als die Industrie ihre Weine dort kauft und trinke, wo sie am billigsten zu haben sind. Wenn also das Ausland billige Weine nach Deutschland sende, so würde diese verstärkte Kaufkraft des Inlandes nur dem Ausland zugute kommen. Es sei festzustellen, daß der deutsche Weinbau in seiner Gesamtheit heute noch in gleich entscheidender Weise die Ablehnung dieses Abkommens fordere, wie von allem Anfang, da er nach wie vor auf dem Standpunkte steht, daß durch die niedrigen Zollsätze für Wein des deutsch-spanischen Vertrages und die sonstigen für ihn ungünstigen Bestimmungen desselben sein Ruin herbeigeführt werden muß, wie durch Ausfuhrverbote hervorgeht, die der pfälzische Reichstagsabgeordnete der Deutschen Volkspartei Dr. Japp unter scharfer Ablehnung des Handelsvertrages bei der pfälzischen Industriellen-Tagung in Neustadt machte.

Der Weinbau hat darum ein großes Interesse daran, daß der neue Reichstag so zusammengefaßt ist, daß eine Mehrheit für Ablehnung des jetzigen deutsch-spanischen Handelsabkommens zustande kommt. Man kann beobachten, daß der Weinbau die Bedeutung des Ausfalles der Wahlen für die von ihm als lebenswichtig betrachtete Frage erkennend, so viel in seinen Kräften steht, tut, damit die Wahlen zu seinen Gunsten ausfallen. So lassen sich die Winger in den Weinbaugebieten von den Reichstagskandidaten bestimmte Erklärungen geben, daß sie gegen das deutsch-spanische Handelsabkommen stimmen, wie sie der pfälzische Spitzenkandidat der Pfalz, Dekonomierat Janson-Wiltsheim, bei einer Winger- und Bauernversammlung in Neustadt bereits abgegeben hat. Vom Deutschen Weinbauverband wurde an die Winger die Parole ausgegeben, nur solche Kandidaten zu wählen, die in klarer und eindeutiger Weise diese Erklärung abgegeben haben.

Frankfurter Börse.

Tendenz: Schwächer.

Frankfurt a. M., 3. Dez. Angefichts der bevorstehenden Wahlen zeigte sich heute ein gewisses Glättungsbedürfnis an der Börse. Die endgültige Unterzeichnung des deutsch-englischen Handelsvertrages vermochte keine Wirkung auszuüben, denn die Spekulation will unter allen Umständen bis zu den Wahlen glatt sein. Auch aus dem Auslande lagen Realisationsordres vor, so daß die Kursverluste verhältnismäßig einen recht bedeutenden Umfang annehmen. Deutsche Anleihen waren stark angeboten und schwächer. Kriegsanleihe gingen bis zu 3 Bil. Proz. vereinzelt noch darüber. Eingelagert wurden beschränkt nur die Bankaktien. Berl. Handelsgesellschaft konnten sogar etwas ansteigen.

Auch der Kassamarkt der Industriepapiere war etwas schwächer, doch sind hier die Kursverluste sehr bescheiden. Ueberhaupt sind die in weniger hohem Wert stehenden Papiere ziemlich gut gehalten. Auf dem Freiverkehrsmarkt herrschte große Lustlosigkeit. Man nannte Beder Stahl 0,950, Benz 4,25, Brown Boverie 1, Gromag 0,135, Hanfahalt 0,260, Hanja-Lond 1,1, Krügershall 6,75, Petroleum 14,25, Raktatter Wagon 4%, Ufa 11%. Der Geldmarkt ist weiter sehr flüssig. Tägliches Geld ist zu 1/2 pro Mille reichlich zu haben, da nach Abwicklung des Ultimogeschäftes genügend Kapitalien wieder freizumachen sind.

Berliner Börse.

Erste Kurie vom 3. Dez. Elektr. Hochbahn 75, Hapag 25, Nordd. Lloyd 3,50, Berl. Handelsgesellschaft 181,50, Darmstädter und Nationalb. 118, Bochumer Guß 68, Huderus Eisen 15,50, Diß, Luxemburg 72,75, Gelsenkirchen 75,25, Darpener 100,75, Hohenlohe 23, Ilse Bergbau 22%, Alödenm. 51,50, Laurahütte 6%, Mannesmann 52, Phönix 47%, Stinnes Niebeck 70, Rombacher Hütte 23, Solberger Zink 37,75, Deutsche Kraft 20,4, Bad. Anilin 24%, Oberfelder Farben 19%, Höchst. Farb. 23, Rüggerswerke 15,75, A.G. 9,7, Bergmann Elektr. 17, Elektr. Licht u. Kraft 7,8, Berl. Karlsruher Industrie 90, Daimler Motoren 2,9, Karlsruher Maschinen 3%, Zimmermannwerke 1,8, Stettiner Vulkan 15, Hammerman und Co. 18, Charlottenburger Wasser 32,50, Sarotti 1,6, Vereinigte Schiffsfabr. Bernets 2,8.

Industrie / Handel / Verkehr.

Von der oberelbischen Kali-Industrie. In der oberelbischen Kali-Industrie scheint ein Streik unmittelbar bevorzustehen. Am Samstag hat unter der Arbeiterchaft eine Urabstimmung stattgefunden über die Vorschläge der Werkstätten auf die Lohnforderungen der Arbeiter. Dabei haben zwei Drittel für den Streik gestimmt. An die Direktion wurde ein letztes

Ultimatum gerichtet, welches Dienstag nacht abläuft. Wenn bis dahin keine befriedigende Antwort erfolgt, beginnt am Mittwoch der Generalstreik.

Nächste Dampferabfahrten der Hamburg-Amerika-Linie. Nach New York: D. Albert Ballin am 6. 12., D. Thüringia am 11. 12., D. Deutschland am 18. 12., D. Mount Clay am 23. 12., D. Cleveland am 31. 12., D. Westphalia am 8. 1. — Nach Philadelphia-Baltimore-Norfolk: D. Westfalen am 15. 12., D. Monticello am 30. 12. — Nach der Westküste Nordamerika: D. Solger ca. 6. 12., D. Sachsen am 20. 12., M. S. Jis ca. 10. 1. — Nach Südamerika: D. Sachsenwald am 13. 12., D. Wasenwald am 20. 12., D. Württemberg am 10. 1., D. Harwald am 10. 1. — Nach Mexiko: D. Nord-Schleswig am 10. 12., D. Rio Janco am 20. 12., D. Liguria am 30. 12., D. Solfatia am 10. 1. — Nach Cuba: D. Antiochia am 24. 12. — Nach Westindien: D. Gallia am 13. 12., D. Madama am 3. 1. — Nach Ostindien: D. Vapenor am 6. 12., M. S. Fulda am 13. 12., D. Vagapor am 20. 12., M. S. Münsterland am 27. 12. — Deutscher Levante- und Orient-Dienst: D. Alpha ca. 4. 12., D. Jantos ca. 6. 12., D. Attika ca. 10. 12. — Hamburg-Rhein-Linie: wöchentlich ein Dampfer. — Nach Riga und Petersburg: wöchentlich ein Dampfer.

Allgemeine Wirtschaftsfragen.

Heraufhebung der Zinsen für Reichsgelder.

Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, erwägt die Reichsregierung eine baldige Erhöhung des Zinssatzes für ausgeliehene Reichsgelder, die im Wege langfristiger Wechsel und Schecks ausgeliehen sind. Befanntlich beträgt dieser zurzeit 6 Prozent, ein Zinssatz, der wesentlich niedriger ist, als die sonst geltenden Zinssätze und der augenblicklich 10 Prozent betragende Reichsbankdiskontsatz. Man kann nicht bezweifeln, daß dieser verhältnismäßig niedrige Zinssatz mit dazu beigetragen hat, eingegangene Wechselkündeln oft recht leicht zu nehmen und die im Verzugsfall einretende Klage über sich ergehen zu lassen, weil man dadurch Zeit gewann, ehe man ernsthaft Schritte zur Befriedigung des Gläubigers zu unternehmen brauchte.

Infolge dieser Erfahrungen ist aus den Kreisen der Wirtschaft schon lange der Wunsch geäußert worden, den Rechten der Gläubiger durch Heranziehung des geltenden Zinssatzes zu Hilfe zu kommen. Das Verantworte wäre es natürlich, den Reichsbankdiskontsatz und den Zinssatz im Wechsel- und Scheckverkehr ungefähr gleich zu halten. Das geht aber nur, wenn man den letzteren ebenfalls bemessenlich gestatet wie den ersteren und ihn nicht für lange Zeit durch Gesetz festlegt. Es handelt sich hier um ein Gebiet, auf dem man sich richtig nur durch schnell zu erlassende Verordnungen, nicht durch Gesetze zu bewegen vermag.

Es wäre daher am zweckmäßigsten, der Reichsregierung die Möglichkeit zu geben, den jeweiligen Zinssatz durch Verordnung festzusetzen, wobei man, wenn man zur Prüfung eine zweifelhafte für nötig erachtet, vorher die Zustimmung des Reichsrats oder des Reichswirtschaftsrats einholen könnte. Man darf annehmen, daß die Reichsregierung versuchen wird, diesen Weg zu gehen.

Literatur.

Der deutsche Kaliberghen. Der Vertrag von Versailles hat die deutsche Kalimonopolstellung zerfallen. Um so mehr dürfte interessieren, was die vierie Jubiläums-Ausgabe „Kali“ der Deutschen Bergwerks-Zeitung, Essen, über den deutschen Kaliberghen, über Produktionsgrundlage, Abbau, Verarbeitung, Verkauf, Technik, ferner über die Konern- und Spindelsverhältnisse mittelt. 200 Artikel (mit über 80 Abbildungen, statistischen Tabellen und graphischen Darstellungen) in der Praxis des Kaliberghens stehender erster Fachleute geben jedem, der sich für Kali interessiert, nach jeder Richtung hin erschöpfende Auskunft. Die Sonderausgaben „Steinkohle und Gas“ und „Braunkohle“ bieten zusammen mit der jetzt erscheinenden „Kali“-Sondernummer einen umfassenden Ueberblick über den neuesten Stand des gesamten deutschen Bergbaus. Alle drei Ausgaben sind als dauernder Wertbesitz, als Orientierungsquelle und Nachschlagewerk unentbehrlich.

Unnotierte Werte:

Alles in Billionen Mark.

Wir waren vor-	Kauf.	Ver-	Kauf.	Ver-	
beralich		kauf.		kauf.	
Alder Kali	227	70	Krägerehall	65	70
Api	19	22	andeswirtschafts-		
Bad. Motorlokom-			stelle für aus Ba-		
otivwerke	0	1	ische Handweb-	1	0,6
Haldur	0	1	elliano Chem.	14	1,8
Becker Steinkohle	55	60	Neuerer Spritzm.	0	0,8
Becker Stahl	9	10,5	Offenbr. Spinnerei	83	
Bonz	40	—	ze. Industrie. und	300	
Brown Boveri Ir-	9	10	Handels-A.G.	0	0,7
ont. Holzverwer-			eterabz. Int.	30	38
Deutsche Lastauto-	15	18	lastarter Wagon	45	50
Deutsche Petroleum	140	160	last & Wagonfabr.	110	
Germania Litholeum	12	—	Gesellschaft	80	90
Grindler „Garzer“	1	2,3	chuhfabr.	0	0
Prokollwerk	1	3	Rehe	1	1,2
Wartfemher	9	11	oman	115	125
Wann Lloy	42	44	abakhandels-A.G.	3	5
Heldbr. Verz.-Akt.	14	15	chuhfabr	1	1,4
Ins	12	17	actil Meyer	1	1
Interkraftwerke	52	56	urbo-Motorenfabr.	115	125
Kabel-Rheind	0	0	acklerwaren Speck	0	1
Kammerkirech	0	0			
Karstadt-Aktien	26	28			
Knoor	34	37			

Wertbeständige Anlehen in Billionen Mark	das Stück.
5% Preussische Kohlenwert-Anleihe	9,3
5% Preussische Braunkohlenwert-Anleihe	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 100 M.	2,0
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 75 M.	2,0
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 50 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 25 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 10 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 5 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 2,5 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 1,25 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,3125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,15625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,078125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,0390625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,01953125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,009765625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,0048828125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,00244140625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,001220703125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,0006103515625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,00030517578125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,000152587890625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,0000762939453125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,00003814697265625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,000019073486328125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,0000095367431640625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,00000476837158203125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,000002384185791015625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,0000011920928955078125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,00000059604644775390625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,000000298023223876953125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,0000001490116119384765625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,00000007450580596923828125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,000000037252902984619140625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,0000000186264514923095703125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,00000000931322574615478515625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,000000004656612873077392578125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,0000000023283064365386962890625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,00000000116415321826934814453125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,000000000582076609134674072265625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,0000000002910383045673370361328125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,00000000014551915228366851806640625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,000000000072759576141834259033203125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,0000000000363797880709171295166015625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,00000000001818989403545856475780078125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,000000000009094947017729282378900390625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,0000000000045474735088646141894501953125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,00000000000227373675443230709472509765625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,000000000001136868377216153547362548828125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,000000000000568434188608076773681274140625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,0000000000002842170943040383888637070703125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,00000000000014210854715201919443185353515625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,000000000000071054273576009597215717267678125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,0000000000000355271367880047986078586337890625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,00000000000001776356839400239930304431689453125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,00000000000000888178419700119965152219472678125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,00000000000000444089209850059982576109736390625 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,000000000000002220446049250299912854857361953125 M.	1,4
5% Preussische Bergbauwert-Anleihe pro 0,000	